<36611521080015

<36611521080015

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 118 f /14
Bibliothek

Bibliothek
deutscher Dichter
des siebzehnten Jahrhunderts.

IV.

Rodolf Weckherlin.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritsche
in Deßau.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

IV.

Auserlesene Gedichte von Rodolf Weckherlin.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auserlesene

Gedichte

von

Rodolf Weckherlin.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wir hoffen, durch die in diesem vierten Bändchen unsrer Bibliothek enthaltene Auswahl von Rodolf Weckherlin's Gedichten einem lange und lebhaft gefühlten Bedürfnisse der Freunde vaterländischer Poesie zu Hülfe zu kommen, denen es, bei der Seltenheit der Ausgaben dieses Dichters, nicht leicht vergönnt war, ihn näher kennen zu lernen, als es aus dem dritten von Eschenburg besorgten Bande von Zachariä's Auserlesenen Stücken oder Matthissons Anthologie möglich ist.

Wir haben uns bei unserm Abdrucke der Amsterdamer Ausgabe von 1648 bedient, welche, als die vollständigste und korrekteste,

uns die Vergleichung mit den älteren Sammlungen erläßlich gemacht hat. Unsre Auswahl haben dieselben Grundsätze geleitet, welche sich uns bei den vorigen Bänden als zeitgemäß bewährt haben. Nur haben wir bei einigen Gedichten ihr geschichtliches Gewicht mit in Erwägung gezogen, und uns besonders vorgesetzt, den feurigen Protestantismus unsres Weckherlin in dieser Auswahl durchleuchten zu lassen. Möchte dieß auch zeitgemäß sein!

Unsre Bearbeitung der Weckherlin'schen Gedichte verdient kaum den Namen einer Arbeit: so leicht und unbedeutend ist sie. Nur hie und da, wo durch eine natürliche Umsetzung der Worte ein sehr gewichtiger Accent aus der kurzen Silbenstelle in die lange gebracht werden konnte, und umgekehrt, oder wo eine harte Abkürzung oder Zusammenziehung durch dasselbe Mittel gemildert werden mochte,

haben wir Hand an den alten Text gelegt, und nächst dem sind nur die fremdartigsten und der jetzigen Sprachweise widersprechendsten Ausdrücke getilgt worden, welches um so verzeihlicher ist, da selbst Weckherlin's Zeitgenossen manche Idiotismen solcher Art in seinen Gedichten rügten. Statt der Silbenzählung durchweg eine Silbenmessung in Weckherlin's Verse einzuführen, würde, selbst wenn es ohne große Umgestaltungen möglich wäre, unerlaubt gewesen sein, indem dadurch eine seiner formellen Eigenthümlichkeiten verwischt worden wäre. Das Anstößigste und Schroffste dieser Eigenthümlichkeit hie und da zu ebnen und zu glätten, thut ihr dagegen keinen wesentlichen Eintrag, und macht sie uns erträglicher. So ist denn auch hier der Grundsatz in Ehren gehalten worden: je ferner und fremder eine poetische Eigenthümlichkeit in ihren Formen uns erscheint, desto weniger

dürfen wir an ihr modeln und putzen; und ein Weckherlin in dem Gewande, welches unser Opitz trägt, wäre kein Weckherlin mehr.

Deßau, den 26ten November 1822.

Über Rodolf Weckherlin's Leben und Schriften.

Die Nachrichten, welche wir über die äußern Lebensverhältnisse dieses Dichters besitzen, sind kärglich und lückenhaft, und beschränken sich fast einzig und allein auf dasjenige, was er selbst in seinen Gedichten und in den Vorreden zu denselben über seine Person und seinen Stand angedeutet hat. Die vollständigste und genaueste Zusammenstellung dieser Notizen giebt eine kleine Schrift von Conz: Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rudolph Weckherlin's; ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts. Ludwigsburg. 1803.

Georg Rodolf*) Weckherlin wurde im Jahre 1584, also an dreizehn Jahre vor Opitz, zu

*) So schreibt sich der Dichter selbst.

Stuttgart geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Mann, stand in Würtembergischen Staatsdiensten, und ließ seinem Sohne Rodolf eine Erziehung geben, die ihn befähigen sollte, dereinst, als Geschäftsmann, eine ähnliche Laufbahn zu betreten. Ein älterer Bruder Rodolf's, Ludwig, widmete sich dem geistlichen Stande und starb, während des Aufenthalts seines jüngeren Bruders in England, beraubt und flüchtig, in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges.*) Rodolf studirte die Rechte auf der Universität Tübingen, und hier mag er auch seine klassische Bildung, zu der er früher schon einen festen Grund gelegt hatte, mit Eifer und Liebe fortgesetzt haben. Daneben muß er der neueren Sprachen noch eigedenk gewesen sein; denn nach Vollendung seiner akademischen Studien finden wir ihn auf Reisen in Frankreich und England, nachdem er vorher den größten Theil seines Vaterlandes durchstreift hatte. Auch in Spanien scheint Weckherlin gewesen zu sein, und viele seiner Gedichte zeigen sehr deutlich, daß die spanische Poesie nicht ohne Einfluß auf Weckherlin's Muse geblieben ist.**) Er selbst sagt in einer

*) Weckh. Gedichte. Amsterdamer Ausgabe von 1648, S. 639.

**) Wir erinnern nur an das Gedicht auf die Rose, welches in unsrer Auswahl befindlich ist.

Vorrede: Viele hohe fürstliche Personen, ja auch Poeten in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen, wie in Deutschland, liebten ihn. Freilich kann aber Weckherlin diese Verbindungen auch später, wo er von England aus zu vielen Sendungen in fremde Länder gebraucht wurde, angeknüpft haben. Weckherlin's erster Aufenthalt in England gehört in die Regierung König Jacobs I., also in eine Zeit, wo dieses Land schon seinen größten Dichter, Shakespear, aufzuweisen hatte; und die englische Poesie, ja auch die englische Sprache haben so entschieden auf den Charakter der Weckherlin'schen Gedichte gewirkt, daß nur durch sie manche Züge und Eigenheiten derselben zu begreifen und zu erklären sind. Wir meinen nicht so wohl die Nachbildungen aus englischen Lyrikern, deren es mehrere unter den Weckherlin'schen Gedichten giebt, sondern vielmehr die kecke Freiheit und natürliche Kraft der Muse unsres Dichters, die so einzig und originell der pedantischen Ängstlichkeit und Mäßigkeit der nach Holländischen und Französischen Mustern gebildeten Dichter des siebzehnten Jahrhunderts gegenüber steht. Aus der englischen Sprache hat Weckherlin mehrere Wörter und Wendungen germanisirt; aber nur wenige dieser Neuerungen sind unsrer Sprache geblieben, und die meisten stehen da-

her als Idiotismen und Provinzialismen in den Gedichten Weckherlin's.

Obgleich Weckherlin schon sehr früh angefangen hat, deutsche Verse nach eigener Weise und Regel zu schreiben, namentlich, wie er selbst sagt, Buhlerliedchen, späterhin Ovidische Fabeln und Sonette auf seine Buhlschaft mit Myrta,*) so scheint er doch darüber seinen Beruf zum Geschäftsmanne nicht vergessen zu haben. Bald nach seiner Rückkehr in sein Vaterland wurde er in seinem fünf und zwanzigsten Jahre als Herzoglicher Sekretär zu Stuttgart angestellt, und versah daneben den Dienst eines Hofpoeten mit gewissenhafter Treue. Keine Heimführung, kein Beilager, keine Kindtaufe, kein Todesfall an dem Hofe seines Herrn oder auch in den mit ihm verwandten oder befreundeten Häusern blieb von unsrem Weckherlin unbesungen, und zu einigen Hoffesten gab er auch, als poetischer Ceremonienmeister, das Programm der Feierlichkeiten heraus.**) Weckherlin's deutsche Hofmuse scheint viele Neider und Widersacher unter den Kanzleiherrn, seinen Kollegen, gefunden zu haben. Der Dichter

*) Vorrede zu den weltlichen Gedichten.

**) So z. B.: Triumf neulich bey der Fürstl. Kindtauf zu Stutgart gehalten. Beschriben durch G. Rodolfen Weckherlin. Stutgart 1616. 4°.

spielt darauf an in einem Gedicht an seinen Herrn, Herzog Johann Friedrich: *)

Viel wollten gern durch ein Gesang
Ihr', mir gestohlne, Kunst erzeigen,
Jedoch ihr Stolz und Lieder neigen
Und sterben stracks in dem Aufgang.
Ihr' welsch geblas'ne Wort' ersticken,
Alsbald sie der Erfahrnen Prob'
(So ihr Neid hasset) nur erblicken,
Und ist ihr Finger viel zu grob,
Die Dorische Harf' recht zu zwicken.

Gegen dieselben Herren von der Kanzlei hat Weckherlin späterhin ein eigenes Spottgedicht verfaßt, welches wir in unsre Sammlung aufgenommen haben.

Im Jahre 1613 besang Weckherlin die Heimführung der Englischen Prinzessin Elisabeth, als Kurfürstin von der Pfalz und Pfalzgräfin zu Rhein, und auch in der Folge sehen wir ihn jede Gelegenheit freudig ergreifen, den Ruhm und die Gnade des Pfälzischen Hauses zu preisen. Mit dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges begann auch für Weckherlin eine stürmische, unruhvolle Zeit, in der wir seinem Leben nicht Schritt vor Schritt folgen können, und wir finden ihn erst

*) Das Gedicht gehört in das Jahr 1614.

nach 1660 zu London wieder, angestellt als Sekretär bei der Deutschen Kanzlei. Diese Kanzlei war nach der unglücklichen Katastrophe, welche den Pfalzgrafen Friedrich, den Eidam König Jakobs I., nicht allein um die eben erworbene Krone Böheim's, sondern auch um sein Kurfürstenthum brachte, errichtet worden, um die Verbindung zwischen England und dem protestantischen Deutschland zu unterhalten; und es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß Weckherlin, als ein Schützling des Pfälzischen Hauses, nach der Vertreibung Friedrichs aus seinem Erblande, dessen Flucht theilte, und so nachher auf seines Gönners Empfehlung die erwähnte Anstellung in London fand. Wenigstens bezeigt Weckherlin sich immer als einen tief verschuldeten Diener des Kurfürsten und seiner Gemahlin, und in der Vorrede des ihnen gewidmeten ersten Buches seiner Weltlichen Gedichte sagt er unter andern: er habe durch diese Zueignung beweisen wollen: „daß weder Glück noch Unglück seine gegen das Churfürstliche Haus und des Churfürsten Person tragende demüthige wahre Liebe und Treue jemals habe verhindern, noch verringern können." Die Stelle, welche Weckherlin in der Deutschen Kanzlei bekleidete, scheint nicht unwichtig gewesen zu sein, und er selbst spricht von vielen Sendungen, schweren Ge-

schäften und weiten Reisen, die er als Sekretary gemacht habe.*) Ein in der Amsterdamer Ausgabe von 1648 befindliches Gedicht vom Jahre 1646, welches an Weckherlin, bei überreichung eines Pokals, gerichtet ist, titulirt ihn: Raths-Sekretär beider Königreiche in Großbritannien, und giebt einen hohen Begriff von dem Umfange seines Wirkungskreises. Es heißt darin unter andern:

Du edle, rechte Hand der Götter dieser Orten,
Der du gar weit und breit mit nachdrücklichen Worten
Ausrichtest ihr' Befehl' mit einem Federkeil,
Die Heer' von Nord nach West du zwingst in aller Eil,
Und durch die schwarze Farb', so aus dein' Rohr thut fließen,
Du machst manch rothen Schweiß für's Vaterland vergießen 2c.

Mag aber in dieser Stelle auch poetische übertreibung obwalten, so läßt sich doch schon aus den Namen und Titeln derer, die er seine Freunde nennt, und nicht minder aus der Sprache der an seine Gönner und Schützer gerichteten Gedichte schließen, daß seine Verhältniße in England glänzend und bedeutend waren, und daß er namentlich an allen Höfen, mit denen er in Berührung kam, geehrt und beliebt gewesen

*) Vorrede zu den Weltlichen Gedichten.

sein muß. Aber unter den Zerstreuungen und Täuschungen des Hoflebens, dessen gleißender Schein ihn nicht berücken konnte, und dessen wahre Natur er oft mit den grellsten Farben geschildert hat, immer beladen und gedrängt mit Geschäften, welchen die Muse nicht hold ist, in der Fremde umherschweifend und aus seinem Vaterlande verbannt, blieb Weckherlin ein Dentscher, in der stärksten und schönsten Bedeutung, und sang mit feurigem Muthe und unerschütterlichem Glauben, als protestantischer Dichter, die Helden der deutschen Freiheit, einen Bernhard von Sachsen, den Mansfeld, und vor allen den Retter aus Norden, Gustav Adolf, dessen Tod die Muse Weckherlin's zu einem Triumphliede begeisterte; denn sie sah den verklärten Helden unter den Sternen glänzen, nicht im Grabe schlafen.

Der dreißigjährige Krieg, welcher auch die Würtembergischen Lande verwüstete, raubte unsermt Dichter sein Erbe, und führte den Tod seines geliebten Bruders Ludwig herbei, der die väterlichen Güter verwaltete. Auch ein großer Theil von Weckherlin's Jugendgedichten ging bei dieser Zerstörung zu Grunde. Solche Verluste und Unglücksfälle ertrug der Dichter mit männlicher Fassung und frommer Erge-

bung. Er erlebte das Ende des dreißigjährigen Krieges und starb wahrscheinlich im Jahre 1651, nachdem er 1648 von London aus die letzte zu Amsterdam gedruckte Ausgabe seiner Gedichte besorgt hatte.

Wie viel geschichtlichen Grund und Boden Weckherlin's Gedichte an Myrta haben, möchte schwer auszumitteln sein. Er besingt unter diesem Namen, bald als Schäfer, bald als Krieger, bald ohne eine so bestimmte Persönlichkeit zu zeigen, eine Geliebte seiner Jugend, welche ihm der Tod in ihrer schönsten Blüthe raubte. Im Jahre 1616 verheirathete sich Weckherlin mit einer geborenen Freitag an einem Freitage, worüber der Freier in einem Epigramme mit Wortspielen spaßt, und er nennt in seinen späteren Gedichten einen Sohn Rodolf, und eine verheirathete Tochter Elisabeth Trumbull.

Die erste Ausgabe seiner Gedichte veranstaltete Weckherlin, als er noch in Stuttgart war, wo sie im Jahre 1618 erschien, unter dem Titel: Zwei Büchlein Oden und Gesänge. Die folgenden Ausgaben wurden zu Amsterdam gedruckt, unter dem Titel: Geistliche und Weltliche Gedichte 1641, 1646 und 1648. Die letzte, vollständigste Ausgabe, welche wir vor uns haben, ent-

hält unter der Abtheilung: Geistliche Gedichte: eine Übersetzung vieler Psalmen mit einigen wenigen eigenen Stücken. Die Weltlichen Gedichte zerfallen in sieben Bücher mit folgenden Titeln:

1. Oden und Gesänge.
2. Trauer- und Grabschriften.
3. Heroische Gedichte.
4. Buhlereyen oder Lieb-Gedichte. (Sonette.)
5. Eclogen oder Hürten-Gedichte.
6. Epigrammaten.
7. Erfindungen für Aufzüge, Balleth, Maßcaraden und etliche fürtreffliche Cartelen ꝛc.

Ein großer Theil dieser Gedichte besteht in den Früchten seiner Hofpoeterei und hat jetzt nur einen historischen Werth für uns. Dagegen verdienen seine Liebesgedichte, Trinklieder, Lobgesänge und Elegien auf die Helden seiner Zeit und seines Glaubens, seine Eklogen und Epigramme unsre vorzügliche Aufmerksamkeit. Aus ihnen tritt uns der poetische und moralische Charakter Weckherlin's gleich würdig und eigenthümlich entgegen, und wir können ihn mit freudigem Stolze als einen unsrer ächtesten Dichter begrüßen. Ächte Kerngediegenheit, tiefes

Feuer, kühne Freiheit des Geistes, und eine oft bis zum Übermuth unternehmende Gewandtheit in der Behandlung des Stoffes und in der sprachlichen Form zeichnen unsern Weckherlin vor allen Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts und namentlich vor der Opitzischen Schule, deren Vorläufer er war, so sehr aus, daß es uns an Vergleichungspunkten zwischen ihm und Opitz gänzlich fehlt. Außer diesen Hauptzügen in Weckherlin's poetischem Charakter giebt sich uns seine Muse noch in mancherlei Eigenheiten kund: eine kecke Laune, ein Alles wagender Scherz, ein übersprudelnder Muthwille charakterisiren viele seiner kleineren Gedichte, namentlich Trinklieder und Epigramme, und eine großartige Ironie beherrscht viele Gedichte aus der späteren Zeit seines Lebens, in denen er auf sich und seine Verhältnisse prüfend zurückschaut. Sein Scherz wird leicht keck und übermüthig, oft, namentlich in Trinkliedern, bis zur Wildheit ausgelassen, aber auch durch die wildesten Spiele des Witzes und der Laune blickt ein großartiger Ernst, in dem Alles seinen Mittelpunkt findet, und zu dem selbst alle bockfüßigen Seitensprünge sich zurücklenken. Auch ein leichter, eleganter Scherz ist ihm in einigen anakreontischen Liedern nicht mißlungen, und in dem

Gedichte auf Gustav Adolf's Tod erhebt er sich oft zu einer epischen Würde und Fülle, die im siebzehnten Jahrhundert von keinem andern deutschen Dichter erreicht worden sind. Was Weckherlin aus dem Griechischen, Lateinischen, Italiänischen und Englischen nachgebildet hat, trägt doch alles mehr oder minder den eigenthümlichen Stempel seines Geistes, und nichts ist bloße Übersetzung. Besonders originell sind einige horazische Oden von ihm modernisirt und germanisirt worden.

In der Form steht Weckherlin freilich tief unter Opitz, wenn wir auf den Wohlklang und die Regelmäßigkeit des Silbenmaßes oder auf die Glätte und Reinheit der Sprache sehen. Weckherlin mißt die Silben noch nicht, er zählt sie nur; viele seiner Zusammenziehungen und Abkürzungen von Wörtern und Formen sind hart und nach den Regeln der Opitzischen Schule unerlaubt; ferner ist seine Sprache voll Anglizismen und Provinzialeigenheiten, welche die Hochdeutschen Schlesier nicht dulden. Fassen wir aber den Begriff der Form etwas höher und weiter auf, so kann sich Weckherlin in dieser Beziehung wohl jedem deutschen Dichter seines Jahrhunderts gleich stellen. Seine Form ist gediegen, wie sein Geist: lebendiger Wortdrang,

scharfer Ausdruck, unumwundenes, sicheres Aussprechen charakterisiren sie, und er trifft mit kecker, nicht lange suchender Wahl fast immer das Rechte für jeden Fall.

Die deutsche Dichtkunst verdankt unsrem Weckherlin die Einführung mancher kunstreichen Versarten und Strophenbildungen, deren er manche selbst erfand, andere aus der Fremde entlehnte und dem Geiste unsrer Sprache anpaßte. Er versuchte sich zuerst in Sonetten, und es ist zu bewundern, wie frei und kräftig er sich schon in dieser engen Form zu bewegen versteht. Auch mit manchen neuen Dichtarten hat er sich hervorgewagt und sie auf dem deutschen Parnaß geltend gemacht, z. B. die Idylle oder Ekloge.

Über Weckherlin's Behandlung des Verses wollen wir Herder's Urtheil mittheilen, dem wir völlig beistimmen: „Die gegebenen Proben, sagt er in seinem bekannten Briefe,*) zeigen, daß Weckherlin, wie alle seine Vorfahren, die Sylben zum Verse mehr zählte, als maß, lieber, wenn ich so sagen darf, sie dem Sinn nach deklamirte, als schul-

*) Zuerst abgedruckt im Deutschen Museum 1779. Oktober.

mäßig skandirte. — Dadurch bekömmt der Vers Physiognomie und Leben, es wird eine Wortfolge, wie der Geist des Gedichts und der Strophe sie gleichsam forthaucht. Die Seele des Verses belebt auch den Wortbau, und der Accent, den der Dichter jetzt auf dieß Wort, jetzt auf jenes, als auf seine rechte Stelle zu legen wußte, thut seine natürliche Wirkung. Dazu kommt, daß, wie schon Weckherlin anführt, die deutsche Sprache bei diesem Versbau im Besitz und Gebrauch aller ihrer schönen, vielsilbigen und zusammengesetzten Worte bleibt, die zerfetzt und zerschnitten, oder zusammengedrängt und aufgeopfert werden müssen, wenn das Mühlengeklapper des jambischen Rhythmus ein Erstes und das Hauptgesetz bleibt."

Weckherlin's Dichterruhm, der zu seiner Zeit weit verbreitet gewesen zu sein scheint, wurde bald durch Opitz verdunkelt, und man vergaß den genialen Vorläufer des Stifters der Schlesischen Schule immer mehr und mehr, je fester diese Schule und ihre Kunstregel sich in Deutschland begründete. Weckherlin selbst neigte sich sehr tief vor Opitz, und krönte ihn in einem seiner Gedichte mit dem Lorbeerkranze. Wir sehen aus diesem Gedichte, daß Opitz unserm Weckherlin etwas von seinen Werken ge-

schickt hatte, worüber dieser in eine so lebhafte Entzückung gerieth, daß er flugs das Leid und die Klage über das Unglück seines Vaterlandes „sich aus Mund und Geist schug.“ Ob eine innigere Verbindung zwischen Opitz und Weckherlin Statt gefunden, läßt sich nicht ausmitteln; aber unverkennbar ist die Sprache warmer Liebe und Verehrung in diesem Gedichte Weckherlin's.

Lange Zeit lagen Weckherlin's Gedichte vergessen oder verkannt; auch die Schweizer verstanden ihn nicht, obschon sie ihn wohl erwähnten. Herder war im Jahre 1779 der erste, der mit kräftigem Eifer wieder auf ihn hinwies, nachdem durch den dritten von Eschenburg besorgten Theil der Auserlesenen Stücke von Zachariä ein leichter Zugang zu des Dichters Bekanntschaft eröffnet worden war. Seitdem ist Weckherlin in Deutschland wieder viel genannt und gepriesen worden, oft freilich auch wohl von Unberufenen und Unkundigen. Zu dem Besten und Vollständigsten, was über ihn geschrieben worden ist, gehört, außer der schon angeführten Schrift von Conz, die Charakteristik, welche Bouterwek von ihm in seinem großen Werke giebt. Franz Horn spricht über Weckherlin unsicher und lau — ein

Vorwurf, der diesen fleißigen und geistreichen Litterator selten trifft. Außerdem ist zu vergleichen: Neumeisteri Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis etc. Viteb. 1706.

Erstes Buch.

Freie Lieder.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schönheit vergeht.

Laßt uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir sehen,
Ob der Blumen Ehr', die Ros',
So euch eure Farb' gezeiget,
Da sie heut der Thau aufschloß,
Ihre Pracht [1]) noch nicht abneiget.

Sieh doch, von wie wenig Stunden
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie sollt' man, Natur, dich ehren,
Da du doch solch eine Blum' [2])
Einen Tag kaum lässest währen!

Was ist es dann, daß ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,

1) Ihren Pracht.
2) ein solche Blum.

Meiner Liebe Süßigkeit? [3])
Ach, genießet eurer Jahren!
Die Zeit wird eure Schönheit
Nicht mehr, denn die Rosen, sparen.

3) Von meiner Lieb Süßigkeit.

Über einen Kranz.

Die Rosen, Lieb, in deinem Kranz
Sind roth, wie deiner Lippen [1]) Glanz,
Die frischen Lilien [2]) sich vergleichen
Hie deiner zarten, glatten [3]) Hand,
Und dann das goldenklare Band
Muß deines krausen Haars Gold' weichen.

Wenn nun, Herzlieb, dir Witz gnug wär',
Zu merken deiner Arbeit *) Lehr',
Würd' deine Zeit so nicht hingehen
Aus Jugend und Unachtsamkeit,
Sondern mit mehr Fürsichtigkeit
Würd' dein Herz seinen Nachtheil sehen.

1) Lefzen.

2) Gilgen. — 3) zart und glatten.

*) Deine Arbeit, d. h. dein Kranz, den du mit eigenen Händen gewunden.

Der Rose giebt ein Tag den Gang,
Die Lilien blühen auch nicht lang,
Und deine Blum' ohn Wiederkehren
Veraltet und verwelket sich,
So sollt' auch dieser Goldfad' dich
Alsbald dein brüchig[4]) Leben lehren.

Warum denn bist du so feindlich?
Warum redst du so unfreundlich?
Warum thust du mich stets betrüben?
Erbarmst du dich nicht über mich,
Ach,[5]) so erbarm' dich über dich,
Und laß uns nun einander lieben!

4) brüchigs, d. h. zerbrechliches. — 5) Mein.

Stumme Rede der Liebe.

Wann, Myrta, Reden und Stillschweigen
Zumahl verhindert unser Glück,
So laß uns unser Herz bezeugen
Durch sich besprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Laß Blicke hin und wieder fliegen,[1])
Getreue Boten deiner Gunst,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und tölpisch zu der Kunst;
Denn, Amor, welchen sie nicht ehren,
Wird sie die stumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand sich verdrießen
Ob unsrer Liebesblicke Fahrt,[2])

1) Laß die Anblick hin und her fliegen.
2) Ob unsrer Lieb anblicken fahrt.

So müssen wir uns dann begrüßen
Mit dem Geist, nach der Engel Art;
Denn Amor, welchen wir stets ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Und also wollen wir betrügen
Der falschen Schwätzer Müh' und Leid,
Und doppelt uns nach Lust vergnügen
In ihrem Neid und unsrer Freud';
Weil thöricht Amorn sie nicht ehren, 3)
Wird er sie diese Sprach' nicht lehren.

3) Weil sie thorecht Amorn nicht ehren.

Bestätigung der Liebe.

Daß ihr von Vielen seid geehret,
Daß ihr von Vielen werd't begehret,
Mag wohl wahr sein;
Daß aber ihr der Andern Seelen
Könnt so sehr, als die meine, quälen,
Hat keinen Schein.*)

Daß viel Schönheiten hie auf Erden
Gelobet und bewundert[1]) werden,
Mag wohl wahr sein;
Daß aber Eine auch aus allen
Den Göttern mög' wie ihr gefallen,
Hat keinen Schein.

Daß Einer, der euch nur ersehen,
Woll' euern Dienst stracks untergehen,
Mag wohl wahr sein;

1) verwundert.

*) D. h. ist nicht wahrscheinlich.

Daß aber ihr mögt Einen finden,
Den ihr so hart als mich könnt binden,
Hat keinen Schein.

Daß auch durch eure süße Sitten
Ich nicht allein viel Müh' erlitten,
Mag wohl wahr sein;
Daß aber darum andre Herzen
Dem meinen leiden gleiche Schmerzen,**)
Hat keinen Schein.

Daß endlich solche Pein zu fliehen,
Meine Vernunft sich woll' bemühen,[2])
Mag wohl wahr sein;
Daß aber von so schönen Händen
Ich mich zu Andrer Dienst könnt' wenden,
Hat keinen Schein.

Daß der Tod allein meine Klagen
Und euern Hochmuth werd' vertragen,
Mag wohl wahr sein;

2) Sich meine Vernunft wöll' bemühen.

**) D. h. Schmerzen leiden gleich meinem Herzen.

Daß aber sich durch das Beleiden
Mein Herz wollt' und könnt' von euch scheiden,
Hat keinen Schein.

Was ich weiß, und was ich nicht weiß.

Wie lang' ich mich hab' zu beklagen,
Und wie lang' ich hülflos zu zagen,
Weiß ich nicht;
Daß aber ich in meinem Herzen
Die von euch rührend' große Schmerzen
Leid', lieb', und lob', ist kein Gedicht.

Was ihr, mich allezeit zu kränken,[1])
Nur mit Stillschweigen thut gedenken,
Weiß ich nicht;
Daß aber, wie ich euch erkoren,
Ich also auch allein geboren,
Zu lieben euch, ist kein Gedicht.

Warum ihr, meine Lieb' zu nähren,
Nicht wollet meinem Trauern wehren,
Weiß ich nicht;

1) allzeit zu bekränken.

Daß aber gar kein Schmerz zu finden,
Der meine Liebe mög' entgründen [2])
Und ändern, ist gar kein Gedicht.

Ob Andre, euch so sehr zu lieben,
Sich mit wahrhaftem Leid betrüben,
Weiß ich nicht;
Daß aber ich hab' keinen Gleichen,
Und alle Buhler mir weit weichen
An Treu' und Lieb', ist kein Gedicht.

Wie, einziger Trost meiner Seelen,
Ihr mich so trostlos möget quälen,
Weiß ich nicht;
Daß aber sich stets, euch zu ehren,
Mein Leid und Lieb' zugleich vermehren,
Gelob' ich euch, ist kein Gedicht.

Und wann ihr wollt, mein Leid zu enden,
Euch, mein Herzlieb, zu mir einst wenden,
Weiß ich nicht;

2) Lieb bald mög rc.
Entgründen: aus dem Grunde reißen, entwurzeln.

Daß aber ich durch Lieb' muß sterben,
Wenn ich dieselb' nicht kann erwerben,
Gelob' ich euch, ist kein Gedicht.

Es ist Unglück, zu buhlen und nicht zu buhlen.

Der, welcher buhlet, hat viel Plag',
Und der nicht buhlet, hat all' Tag'
Auch Müh' gnug, sein Herz zu verdrießen;
Der aber hat mehr Pein und Reu',
Der nach bewährter Lieb' und Treu'
Kann seiner Dienste nicht genießen.

Lehr', Adel, Tugend, Kühnheit, Zucht
Sind zu der Lieb' nun gar ohn' Frucht:*)
Den Künsten die Leut' nichts nachfragen;**)
Und die Jungfrauen dieser Zeit,
Schier alle feil, erheben weit
Die, so am mehrsten Geld zutragen.

*) D. h. sind jetzt ganz fruchtlos, unnütz, zur Liebe.

**) D. h. die Leute fragen jetzt nicht nach den Künsten, achten sie nicht und kümmern sich nicht um sie.

O daß d e r jämmerlich verderb',
Und greulich sterb' und wieder sterb',
Der das Geld erstlich hat erfunden,
Dadurch verblendet die Blutsfreund'
Mehr denn natürliche Todsfeind'
Sich hassen, von Geiz überwunden!

Daher entspringet alle Noth,
Verdruß und Zwietracht, Krieg und Tod,
Angst, Trauern, Sorgen und Mißtrauen.
Darum, ihr Jüngling', seid doch weis',
Zu hüten euch mit allem Fleiß
Vor allen geizigen Jungfrauen.

Scheiden.

Ach, süße Seel', muß ich dich denn verlieren,
Jetzt da ich stark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphiren?
Verringert sich denn meiner Schönheit Macht?
Ach nein! Vielmehr will deine Lieb' sich enden;
Denn wahre Lieb' kann sich von Lieb' nicht wenden.

Was? Soll ein Fürst mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor selbst, der größten Götter Gott?
Wird denn der Krieg mit Blut dich mehr[1]) erlaben,
Als[2]) diese Küss', als[2]) mein Mund süß und roth?
Ach nein, mein Herz! Laß Krieg und Fürsten fahren:
Ein Buhler soll nur seiner Lieb' willfahren.

1) dich mit Blut mehr. — 2) dann.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu streben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen sollt'?
Viel besser ist, der seinem Freund das Leben,
Als [2]) der dem Feind den Tod ertheilen [3]) wollt'.
Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren,
Ohn' mich dein Herz soll keinen Ruhm begehren.

So thät die zarte Myrta sich beklagen, [4])
Da Filodor, auch seufzend jämmerlich,
Sprach: Laß uns doch der Götter Zorn ertragen,
Myrta, du hast mein Herz, dein Herz hab' ich; [5])
Und wie sehr uns das Scheiden nun verletzet,
So sehr und mehr die Wiederkunft ergötzet.

3) mittheilen.

4) Also thät sich die zarte Myrt beklagen.

5) Du hast mein Herz, mein Myrt, dein Herz ꝛc.

Abwesenheit.

Auf, auf, fleug bald, mein junges Herz,
Zu der hin, die allein dich nähret, [1])
Sag' ihr, wie übergroßer Schmerz
Von ihretwegen mich bethöret.

Sag' ihr, wie mein Geist Tag und Nacht
Nichts als [2]) Klagwort' von ihr erdichtet,
Und wie der Liebe große [3]) Macht
In mir schier die Vernunft vernichtet.

Sag' ihr, wie die Abwesenheit
Mein Angesicht untröstlich netzet,
Und wie ihr' süße Freundlichkeit
Mich, leider, tödtlich jetzt verletzet.

1) Zu deren, die dich allein nähret.

2) dann.

3) Lieb zu große.

Doch sag' auch, daß, wenn in der Pein
Noth, Trübsal, Elend, Angst und Klagen
Sie meiner eingedenk wird sein,
Ich selig, solches zu ertragen.

Ohne Liebe nichts als Leid.

Eh' ich war liebend und geliebet,
War mein Herz niemals ohn' Verdruß,
Mein Leben war allzeit betrübet,
Mein Aug' und Herz voll Finsterniß.
Nichts damals mich mit Trost erlabte,
Noch mich mit ein'ger Lust begabte. [1])

Nun ist es mit mir anders worden,
Denn seit ich lieb hab' und auch bin, [2])
Und mich befind' im Liebesorden, [3])
So ist all mein Verdruß dahin;
Die Lieb' mich stets mit Trost erlabet,
Und stets mit Licht und Lust begabet. [4])

1) Nichts mich damal mit Trost erlabet,
Noch einiges Wollusts begabet.

2) Dann sydher ich lieb hab und bin.

3) in der Lieb Orden.

4) Und ihres Lichts und Lusts begabet.

Die Schönheit, welcher [5]) Alles weichet,
Die mir und welcher [5]) ich herzlieb,
Durch ihre Lieb' mich so bereichet, *)
Daß mir der Himmel niemals trüb';
Mit ihrer Kraft sie mich erlabet,
Und mich mit Gut und Muth begabet. [6])

Der Frühling bring' Wind oder Regen,
Der Sommer sei voll Hitz' und Staub,
Wie tief der Winterschnee gelegen,
Und in dem Herbst fall' Frucht und Laub,
So bleib' ich reichlich doch begabet [7])
Und allzeit durch die Lieb' erlabet.

Das Erdreich mag zerspringend beben,
Die Luft schieß' Donner, Strahl und Blitz,
Das Meer mag seine Fluth erheben
Und netzen gar der Sterne Sitz,
So bleib' ich reichlich doch begabet,
Und von der Lieb' mit Lieb' erlabet.

5) deren.

6) Und alles Guts und Muths begabet.

7) doch reichlich ich.

*) D. h. bereichert.

Das Volk mag schwören, spielen, saufen,
Die Fürsten schänden gleich das Land,
Die ganze Welt fall' gleich zu Haufen
Voll Krieg, Untreu, Blut, Greuel, Schand',
So bleib' ich reichlich doch begabet, [8])
Von meiner süßen Lieb' erlabet.

8) doch reichlich ich.

Rauheit und Festigkeit der Liebe.[1])

An Schön- und Rauheit kann man euch,
O Myrta, keine Nymph' vergleichen;
An Lieb' ist mir auch keiner gleich,
An Treue will ich keinem weichen.
Die Herzen haben wir von Stein,
Wie, Myrta, männiglich mag sehen,
Ich, auszustehen solche Pein,
Ihr, meine Pein nicht zu verstehen.

Ganz steinern[2]) ist gewiß mein Herz,
Gequälet stets, euch stets zu lieben;
Das eurig' auch, dieweil mein Schmerz
Euch gnadlos gar nicht kann betrüben.
So muß man, daß wir beide Steine,
Ja harte Felsen sind, wohl sehen,

1) Eine Strophe ist ausgelassen.

2) steinin.

Ich, wegen großer Lieb' und Pein,
Ihr, meine Pein nicht zu verstehen. [3])

Ich hab' beständig meine Treu',
Sobald [4]) ich euch sah, euch geschworen;
Bei euch, beständig stolz und frei,
Ist all mein Leid und Lieb' verloren:
Daß also ich an Treu' ein Stein,
Und ihr an Stolz ein Fels zu sehen,
Ich, ohn' Ablaß so schwere Pein,
Ihr, ohn' Leid mein Leid auszustehen.

Wenn dann, o Fels an Hartigkeit,
Mein Weinen euch nicht kann erweichen;
Wenn ich, Fels an Beständigkeit,
Durch Undank nicht kann Tod's erbleichen:
So sind wir ja zwei harte Stein',
Ich, solche Marter auszustehen,
Ihr, eure Macht und meine Pein
Und unsern Schaden [5]) nicht zu sehen.

3) Also muß man uns beede Stein
Ja harte Felsen sein wol sehen,
Mich wegen großer Lieb und Pein,
Euch, meine Pein nicht zu verstehen.

4) Alsbald. — 5) Verlust.

Wie viel Küsse?[1])

So viel man wohl Körnlein Sands
Am Ufer des Mohrenlands,
So viel Gras im Felde[2]) stehen
Man kann sehen,
So viel Tropfen in dem Meer,
So viel Fisch' im Wasser springen,[3])
Vögel durch die Luft sich schwingen,
Und so viel der Herbst Weinbeer';

So viel schöne Lieblichkeit,
Schmollende Holdseligkeit,
So viel Höflichkeit und Lachen
Lieblich machen
Deinen theuren Purpurmund,
Wie viel Rosen deine Wangen,

1) Aus einem größeren Gedicht.
2) in dem Feld. — 3) bringen.

Wie viel Liljen machen prangen
Deinen Busen hoch[4]) und rund:

So oft küss' mich, Nymphelein,
So oft schmätz' mich, Schimpfelein!
Laß uns mit einander scherzen
Und uns herzen,
Bis ich sag': Mein Fried', mein Freud',
Ich kann nicht mehr, laß mich gehen!
So sollst du ein' Weil' abstehen,
Daß ich seufzend halb verscheid'.

4) steif.

Liebesgespräch.

Myrta.

Filodor, sag mir doch frei,
Liebst du mich mit wahrer Treu'?

Filodor.

Myrta, ja, ich lieb' dich sehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.

Myrta.

Sag' mir, wie sehr liebst du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Schätzelein,
Wie dich selbst, mein Herzelein.

Myrta.

Du genügest mir nicht recht:[1])
Antwort' nur fein rund und schlecht.

Filodor.

Die Wahrheit allein ich sag'
Auf die[2]) zweifellose Frag'.

Myrta.

So sag' mir, wie liebst du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Blümelein,
Wie dich selbst, mein Röselein.

Myrta.

Warum antwortest du nicht:
Ich lieb' dich, wie mein Gesicht?*)

1) Du vernügest mich nicht recht. — 2) dein.

*) D. h. wie meine Augen.

Filodor.

Kann mir mein Gesicht lieb sein,
Das ein' Ursach meiner Pein?

Myrta.

Lieber, wie dann liebst du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich, [3])
Ich lieb' dich, mein Nymphelein,
Wie dich selbst, mein Engelein.

Myrta.

Lieber, kein Gespött mehr treib':
Sag', wie deine Seel' und Leib.

Filodor.

Ach, mein Leib, durch Liebe todt, [4])
Hat kein' Seel', denn Angst und Noth.

3) dich eben, wie dich. In der folgenden Strophe heißt es: Ich lieb' eben dich, wie dich.

4) Mein armer Leib, durch Lieb todt.

Myrta.

So sag' sonst, wie liebst du mich?

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Seelelein,
Wie dich selbst, mein Tröstelein.

Myrta.

Sag' nicht mehr: wie eben dich,
Sondern: ich lieb' dich, wie mich.

Filodor.

Mich haff' ich in meinem Sinn,[6]
Weil ich nicht recht lieb dir bin.[7]

Myrta.

So sag doch, wie liebst du mich?

5) eben wie dich.

6) Ich haff' mich.

7) Weil ich dir nicht recht lieb bin.

Filodor.

Ich lieb' dich, wie eben dich,
Ich lieb' dich, mein Liebelein,
Wie dich selbst, mein Lebelein.

Der betrogene Amor.

Kupido, einmal sehr verdrossen,
Daß er hat so viel Pfeil' umsonst
Auf meine Myrta losgeschossen,
Die niemals achtet seiner Kunst,
Erwählet, ihren [1]) zarten Schooß
Zu wunden, zornig ein Geschoß.

Also flog er bald in den Garten,
Da er dieselb' zu sehn [2]) gedacht',
Und nehmend wahr von fern der Zarten,
Die ihn in diese Welt gebracht,
Wohlan, sprach er, nun soll dein Blut
Recht büßen, Myrta, deinen Muth.

Er spannet, unweis', seinen Bogen,
Und zielend auf das Herz ohn' Gnad',

1) ihre.

2) zu sein. Konstruktion des Accusativs mit dem Infinitiv.

Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In seiner Mutter Brust gerad';
Darauf dann ein elender Schmerz
Vergiftet bald der Göttinn Herz.

Ach weh! was magst du wohl gedenken,
Sprach sie, undankbar böser Knab',
Wie kannst so tödtlich du bekränken
Die, welche dir das Leben gab?
Und sparest gleichwohl deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red' so sehr das Kind erschrecket,
Daß es bald seine Wängelein
Mit heißen Zähren überdecket,
Und schrie: Ach! liebes Mütterlein,
Verzeihet mir! denn ich nahm euch
Für Myrta, welcher [3]) ihr gar gleich.

3) deren.

Amors Wohnung.

Amor, der allsiegreiche Gott,
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet sich zu Spott,
Daß ihm allein sie all' verbunden.

Sie endlich, und billig, zumahl
Ob dieses Kinds Frechheit verdrossen,
Ihn haben aus des Himmels Saal
Verjaget und ganz ausgeschlossen.

Darauf er, folgend stracks dem Glanz,
In meiner Myrta Augen kommen,
Da er aus so bequemer Schanz'
Sich, sich zu rächen, vorgenommen.

Doch dieses Orts Holdseligkeit
Hat ihn alsbald so sehr besessen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergessen.

Die Rose.[1])

Filodor.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Komm, Myrta, dieses Frühlings Ruhm,
Und aller Blumen schönste Blum',
Dich zu mir auf das Grün zu setzen,
Daß du dich in der Blumen Zier,
Daß ich, der Blumen Zier in dir
Besehend, wir uns beid' ergötzen.

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
Der stets durch deine Augen mich,
Der stets durch meine Augen dich
Allein kann [2]) halten und bewegen,

1) Aus einem größern Gedicht. — 2) Kann allein.

So will ich, ja, so kann ich nicht,
Mich wendend, [3]) fliehen dein Gesicht;
Sondern den Blümelein zu Ehren,
Die wie [4]) Stern' dieses Element
Machen zum [5]) Blumen-Firmament,
Begehr ich dein' Gesang zu hören.

Filodor.

Sollt' ich zu singen mich bemühen
Von andern, als [6]) den Blümelein,
Die unter deiner Augen Schein
In dir frisch, unverwelklich, blühen?
Die Lilj' und Rosen, [7]) die gewiß
Ein wahres Blumenparadies
Auf deinem Leib uns mahlen, zwingen
Mich auch, der Natur Gunst und Kunst
In dir betrachtend, nichts mehr sonst,
Denn dich, der Blumen Ruhm, zu singen.

3) Wendend mein.

4) als.

5) ein.

6) dann. — 7) Die Gilg und Rosen.

Myrta.

Unnöthig, Lieb', ist dein Liebkosen,
Weil wir nun unter einem Joch;
Wenn ich dir lieb', so singe doch [8])
Jetzo von diesen süßen Rosen.

— — — — — — —

— — — — — — —

Filodor.

O Rosen, die kein Frost kann tödten,
Durch die ich wieder bin gesund, [9])
O Rosen, die den schönsten Mund
Und Wangen liebefärblich röthen! [10])
Euch, Rosenmund, und allein euch
Gebühret, in der Schönheit Reich,
Auf der Lieb' Thron Befehl zu geben;
Mir aber, euch, die ihr gleichlos,
Und aller Rosen schönste Ros',
Dienstlich gehorsamend zu leben.

8) Wann ich dir dann lieb, so sing doch.

9) durch welche ich widrumb gesund.

10) liebfärblich beröthen.

Wie in dem Himmel, so auf Erden,
Kann nichts, denn deine Herrlichkeit,
An Schönheit und an Süßigkeit
Der Rose gleich gefunden werden.
Daher denn, wann die Frühlingszeit
Die Welt zu der Lieb' Streit und Beut'
Beherzet, und das Erdreich zieret,
Erhebet sich die Ros' mit Wonn'
Allda, weil sie, der Blumen Kron',
Sie unter allen triumphiret.

Die Morgenröthe,[11]) neu geboren,
Der Sonne Kind, von Thränen naß,
Doch schmollend, bald durch Lieb' und Haß
Von ihr verfolget und verloren,
Wann sie sich will mit höchster Pracht,
Und in der neuest schönsten Tracht
Bekleiden, muß sie alle Morgen,
Sich zu beschönen, zwar ohn' Schaam,
Aus dem lieblichen Rosenkram
All' ihre Anstreichfarben[12]) borgen.

11) Morgenröthin.

12) Anstreichfärblein.

Denn früh, alsbald wir nur erwachen,
Und vor dem jungen Sonnenglanz
Die Stern' uns ihren Schein und Tanz
Verbergen, und unsichtbar machen:
Mit lieblichem Pomp und Geruch,
Gleichsam des Blumentags Anbruch,
Die Ros' die Luft und uns ergötzet,
Und uns des Himmels frische Ehr',
Als ob sie selber himmlisch wär,[13])
Mit Wunder vor die Augen setzet.

Der rothe Morgen muß verbleichen,
Verliebet, ob der Rose Zier,
Und küssend lässet er auf ihr
Der süßen Küsse feuchte Zeichen.
Verbuhlet auch die Lüft' und Wind',
Von Lieb' und Eifer taub und blind,
Mit ihr oft ihre Küss' vermischen,
Und frech sich selbst, und andre auch
Mit ihrem gleichsam süßen Rauch
Zumal erfreuen und erfrischen.

13) himmelisch selbs wär.

Sobald, entknospend,[14]) sie aufstehet
Aus ihrem Lager grün und neu,
Sobald sie, immer frisch und frei
Als eine kleine Sonn' aufgehet:
Da siehet man sie bald von Zorn, —
Beschützet zwar von manchem Dorn,
So ihre Wache[15]) wohl zu nennen —
Wahrnehmend, daß ihr, wie dem Gold
Schier Jedermann gefährlich hold,
Schaamroth und züchtig gleichsam brennen.

Myrta.

Mein Schatz, der mich, den ich erkoren,
Wie schnell doch hat sich dein Gesang,
Der Rosen Frischheit, und der Gang
Dieses so schönen Tags verloren!
Ein End' hat dein Lied und der Tag,
Die Ros' ist welk. Wie kann, wie mag
Sich rühmen doch der Mensch bedenklich!
Wenn seine Kunst, Wollust, Lob, Ruhm,
Und Schönheit, wie die[16]) zarte Blum',
Nicht wahrhaft, sondern schnell zergänglich!

14) entknöpfend. — 15) Guardy. — 16) ein.

Filodor.

Wenn dann die Jahre, Tage, Stunden,[17])
Wenn alle Menschen, alle Ding',
Wie immer köstlich und gering,
Von der Zeit werden überwunden;
Wenn unser Leben, Freud' und Glück
So leicht in einem Augenblick
Kann ändern oder muß verfließen:
Warum, mein edles Herz und Seel,
Sollt' ich, ohn' allen weitern Fehl,
Nicht deiner Rosen bald genießen?

17) die Tag, die Jahr, die Stunden.

Erste und letzte Liebe.

Nachdem die Lieb', mit starker Wuth
Erhitzigend [1]) mein junges Blut,
Mich mit verwähnter [2]) Pein und Plagen
Hat machen seufzen, weinen, klagen:
Ach, so befind' ich, daß ich muß,
Weil meine Thorheit nun mit Buß'
Sich endet, das, was ich begangen,
Recht zu beklagen erst anfangen.

Zwar meiner ersten Klag' Ursach
War eine Schönheit zart und schwach,
Auch wunderreich und hochbedenklich,
Doch auch, wie alles Fleisch, zergänglich.
Hingegen meiner zweiten Klag'
Und Lieb' Quell ist der Glanz, der Tag,

1) Erheitzigend.

2) verwehnten. Wohl: verwähnten, d. h. eingebildeten. Verwöhnten scheint keinen Sinn zu geben.

Das Licht, das Leben aller Seelen,
Dem Niemand etwas kann verhehlen. [3])

O meiner Seelen Sonn', o Schein,
O der du, unbefleckllich rein,
Das Herz kannst, wie das Aug' regieren, [4])
Mit wahrer Lehr' und Reichthum zieren,
Durch deine Schönheit und Klarheit,
Allmacht und ewige Wahrheit,
Vertreib von meiner Seel' und Augen,
Was sie kann zu betrügen taugen.

Hab' dein Geschöpf, zwar deiner Hand
Allreichen Allmacht Wunderpfand,
Ich Mensch, verblendet und betrogen,
Dir, Gott und Schöpfer, vorgezogen,
So bitt' ich nun mit wahrer Reu',
Durch deine Gnad' von Blindheit frei,
Mir meine Thorheit zu verzeihen,
Und wahre Weisheit zu verleihen.

3) Daß niemand dem nichts zu verhälen.
4) Kannst das Herz, wie ꝛc.

Ach, Herr, durch deiner Lieb' Inbrunst
Vertreib der vor'gen Liebe Dunst,[5])
Und, mit dir mein Herz zu beschönen,
Gieb, daß mit neuer Hitz' und Thränen
Ich reinige mein' alte Brust,
Auf daß du mögest selbst mit Lust
In ihr, mich allzeit zu regieren,
Hinfür gefälliglich losieren.

Herr, leite mich mit deiner Hand,
Erleuchte mich durch deinen Brand,
Daß mich hinfür nichts mög' verirren,
Daß ich allzeit mit deiner Huld
All' meine Werk', mit keiner Schuld
Dich allein, mein Lieb, zu verdrießen,
Mög' wohl anfangen, wohl beschließen!

5) der vorigen Lieb Dunst.

Herbstlied.

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer sein,
Als [1]) einen Becher ganz voll Wein
In seiner starken Hand am trocknen Mund zu haben,
Und seinen müden Leib und Geist damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebensaft
Durch wunderreich' und süße Kraft
Den kalten Leib entschaudern, [2])
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß!
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir versinken. *)

1) dann.

2) entschauderen. Und so auch in den folgenden Strophen weibliche Reime: verlängeren, bekümmeren 2c.

*) D. h. versenken.

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer sein,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unsern liebsten Schatz in unserm Arm zu haben, [3])
Und unser mildes Herz mit Küssen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenschaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Lust verlängern, [4])
Das Herz mit Freuden schwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonst hindert es in euch das lieb-begehrte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunst,
Daß er durch süß' und starke Brunst [5])

3) in unsern Armen haben.

4) erlängeren.

5) sein süß starke.

Die beste Poesie zu singen und zu schreiben,
Kann, als Apollo selbst, uns lehren und antreiben?
Und dieses ist sein' eigne Zeit,
Daß ihm jetzt dienen alle Leut',
Daß sich die Welt verwundert,
Wann Bacchus taumelnd dundert? [6])
So trinket nun herum; und küsset ihr mit Maaß!
So trinken frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die Nymphen.

Wie? hat Kupido nicht die Kunst,
Daß er durch göttlich süße Brunst
Von Lieb' und Schönheit uns zu singen und zu schreiben, [7])
Mehr, denn Apollo selbst, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr ist seine Zeit,
Es [8]) dienen ihm gern alle Leut';

6) dumlend dunderet.

7) Uns von Schönheit und Lieb rc. — 8) Und.

Er kann uns all' demüthigen,
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonst fehlet uns mit euch das süß gewünschte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Die Hirten.

Wer geizig liebet den Rubin,
Nehm' diesen rothen Wein hier hin.
Der Muskateller kann das Gold selbst mehr bereichen;*)
So kann der weiße Wein dem Demant sich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern,
Er macht das Antlitz schimmern.
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß!
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.

*) D. h. reicher, köstlicher machen.

Mit Küssen und Trinken
Die Müh' wir versinken.

Die Nymphen.

Wer geizig liebet den Rubin,
Von rothen Lippen [9]) nehm' er ihn!
Kein Gold, noch Herrlichkeit kann sich der Lieb' vergleichen,
Sie ist des Lebens Trost, und ihr muß alles weichen.
Wo Liebe ist, [10]) da ist kein Leid,
Und ohn' Lieb' ist kein' wahre Freud';
Lieb' kann uns all' belägern,
Und Reich und Arm verschwägern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel!
Sonst misset uns*) mit euch das süß geliebte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

9) Lefzen. — 10) Wo die Lieb ist 2c.

*) D. h. fehlet uns.

Die Hirten.

Ist Bacchus nicht ein Wundergott?
Die Bleichen kann er färben roth,
Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen, springen,
Geist und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;
Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,
Den Armen giebt er Geld und Gut;
Die Stummen macht er muttern,*)
Die Redner macht er stuttern.
So trinken wir herum; ihr küsset, doch mit Maaß!
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die Nymphen.

Ist Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die schon todt,

*) Ein Anglicismus: to mutter, brummen, unvernehmlich reden.

Durch ihn kann Alt und Jung, Reich und Arm
fröhlich singen;
Zwei Herzen in ein' Brust kann der Herzzwinger [11]) bringen.
Wo Lieb', da ist Verstand und Muth,
Und Lieb' ist über Gold und Gut.
Die Alten sich verjüngern,
Wann sie die Mädlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu
viel!
Sonst misset ihr mit uns das viel begehrte
Spiel.
Mit Lieben und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

A l l e.

Verjagend das Leid
Mit Trinken und Tanzen,
Ohn' alles Kramanzen,
In lieblicher Freud',

11) er Herzzwinger.

Ein jedes sich üb',
Mit Küssen und Singen
Die Zeit zu verbringen,
Und fröhlicher Lieb'.

Trinklied.[1])

(Nach Anakreon.)

Wer ist doch immer so geschossen,
Daß ob dem lieben Rebensaft,
Der unsres Herzens Trost und Kraft,
Er unwirrsch sein sollt' und verdrossen?

Denn was kann doch ohn' Trinken währen?
Und ist nicht unter dem Getrank
Der Wein das Best', mit Lob und Dank
Vor Allem, was naß, hoch zu ehren?

Besehet doch, Freund, wann es regnet,
Wie durch den starken Regenguß,
Bisweilen auch durch einen Fluß,
Das Erdreich sich vollsaufend segnet!

Die Kräuter und Gewächs' der Erden,
Ja, alle Bäum' auch, klein und groß,

1) Eine Strophe ist weggeblieben.

Verschmachten trostlos und fruchtlos,
Wenn sie nicht oft bezechet werden.

Den Durst die Thier' und Vögel stillen
Nach Lust mit Wollust; und die Fisch',
Die suchen stets, was naß und frisch,
Damit begierig sie sich füllen.

Das Meer will auch den Rausch nicht fliehen,
Sondern es pfleget ohn' Ablaß
Die tiefen [2]) Flüss' und Bäch' ohn' Maaß
Austrinkend [3]) in den Wanst zu ziehen.

Ist es dann durch den Trunk getroffen,
So fänget es ein Wesen an,
Als ob es auch wollt' Jedermann
Ersäufen, weil es selbst besoffen.

In dem Meer und in allen Bronnen
Die Sonn' selbst löschet ihren Durst,
Und der Mond wär' schon ein' Bratwurst,
Wenn er nicht voll würd' von der Sonnen.

2) Breittiefe Flüß.

3) Gar = aussend.

Drum soll uns fürder [4]) Niemand wehren,
Da [5]) Nichts will unbesoffen sein,
Auch mit einander bei dem Wein
Frohlockend Tag und Nacht zu zehren.

Denn wer unwirrsch ist und verdrossen
Ob diesem guten Rebensaft,
Der unsers Herzens Trost und Kraft,
Der ist zwar nüchtern, doch geschossen.

4) fürhin. — 5) Wann.

Vergnügt und fröhlich!

Ho, komm, gut Geschirr zu machen!
Weil wir die Gelegenheit,
Laß uns singen, springen, lachen,
Ohne Sorg' und Traurigkeit![1])
Laß uns Sorg' und Müh' betrügen,
Die uns unsre Freud' bekriegen.

Laß erfrischend uns purgiren
Alle Dämpf', so unser Hirn
Mit Geiz und Ehrgeiz beschmieren,
Und mit Runzeln unsre Stirn,
Und die uns den Kopf zerreißen,
Und das Haar vor Alter weißen.*)

Laß uns unverdrießlich leben
Recht auf gut philosophisch,

1) Ohn' Fürsorg.

*) D. h. vor dem gehörigen Alter weiß färben.

Unsre Seelen nicht verweben
Melancholisch, wie Stockfisch,
Sondern fliehen und vermeiden,
So viel möglich, alles Leiden.

Ein Gemüth, das nach Gut trachtet,
Ist ohn' Ruh', ohn' Wahn und Witz.
Charon, der den Reichthum achtet,
Als einer Spinadel *) Spitz,
Lässet sich die armen Bauern
Wie die Herren selbst bedauern.

Darum laß uns nun vergessen
Aller Sorg', Angst und Gedichts!
Fröhlich an dem Tisch gesessen
Und vergnügt mit unserm Nichts! [2])
Dann den Schädel wir zerbrechen,
Wann wir Geld zusammen rechen. **)

2) Vergnüget mit 2c.

*) D. h. Spindel, vielleicht entstanden aus: Spinnadel, (Nadel zum Spinnen) oder aus dem Oberdeutschen Spänel.

**) D. h. rechnen.

Wann die Musa [3]) mich gewähret,
Wann ich will, der Poesie,
Ist das, so mein Herz begehret
Ohne andre Fantasie.
Ein frei wohlvergnügtes Leben
Ist nicht um ein Land zu geben.

3) Mein Musa.

Lustig gelebt!

Wann ich mit guter Gesellschaft
Frisch zechend an dem Tisch gesessen,
Macht mich der süße Rebensaft
Des Leids und Unmuths bald vergessen;
Ich will stets springen an den Tanz,
Gekrönet mit dem Epheukranz.

Mein Hirn, erhitzet durch ein Glas,
Vermeinet mehr Reichthum zu haben,
Denn Midas und Krösus besaß;
Ja, großer Fürsten Gunst und Gaben,
Dienst', Ämter, Glück und Herrlichkeit
Tret' ich zu Grund als Eitelkeit.

Wohlan, bring' her die [1]) volle Flasch',
Die Sorg' aus meinem Kopf zu jagen,

1) ein.

Und daß ich Lung' und Leber wasch'!
Was hilft es, sich selbst viel zu plagen?
Ist es nicht baß, zu Bett voll Wein,
Dann auf der Erden todt zu sein?

Ermunterung an deutsche Krieger.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher, wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit seinem Schwerdt
In einige Gefahr sich waget.

Denn, wenn die Feind' ihn schon verwunden, [1])
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm [2]) doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet. [3])

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkommen [4]) singen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland' verlasset,
Da der Herzlose durch die Flucht [5])
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich;

1) wenn ihn schon die Feind rc.

2) Ist Ruhm und Ehr'.

3) sein Blut so.

4) Nachkömmling. — 5) Herzloß durch seine Flucht.

Der Tod und Sieg sind schön und reich,
Durch beide kann er Heil erwerben.[6])
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und die Verräther,[7])
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Übelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth
Dämpft jetzo[8]) der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch und Band[9]) und Peitschen.
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit schlechter Müh'*)
Mag überwindlich bald verlieren.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; sie trennen sich;

6) beed kann er sein Heil.

7) der Verräther.

8) Dämpfet nu.

9) Zerbrechet ihr Joch, Band.

*) D. h. mit geringer Mühe.

Ihr' böse Sache hält nicht Stich,[10])
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug; bös' ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh',[11]) so ist nicht schlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.*)
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

10) Sach' hält nicht den Stich.

11) Ist die Müh groß.

*) Sie sind viel weniger, als ihr, bereit und gemuth, wohl und recht zu thun.

Mannes Glück und Mannes Würde.

(An Alexander vom Ruest.)

Ach, wie glückselig ist deß [1]) Leben,
Dem keines andern Will' gebeut,
Der ohn' Mißgunst, Neid oder Streit
Sieht Andrer Glück vorüber schweben!

Der sein' Begierd' selbst recht regieret,
Und dessen frommer deutscher [2]) Muth
Ist sein bewehrter Schutz und Hut,
Darunter sein Herz triumphiret;

Der kein Geschrei, noch Lob begehret,
Dem die Wahrheit die größte Kunst,
Den Fürsten- oder Pöbels-Gunst,
Den Hoffnung und Furcht nicht bethöret;

1) das.

2) fromb und teutscher.

Der die Fuchsschwänzer fort läßt gehen,
Sie speisend nicht von seinem Gut,
Und dessen Fehl, Fall und Armuth
Kann seine Hasser nicht erhöhen;

Der selbst nicht weiß, wie übel schmürzet*)
Des Bösen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Die lange Zeit schadlos verkürzet;

Und dessen Muth vor nichts sich scheuet,
Als allzeit fertig für den Tod,
Der ernstlich früh und spat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter, schreiet.

Der Mensch besorgt sich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein selbst Herr, ob er wohl landlos,
Und habend nichts, hat er doch Alles.

*) D. h. schmerzet.

Tugend und Tugendschein.[1])

Nein, es ist nicht der Tugend Schein,
So uns die wahre Freud' kann geben,
Sondern die Tugend selbst allein
Kann uns glückselig machen leben.
Die Tugend selbst hat das Vermögen,
Müh' und Verdruß von uns zu legen.

Die Tugend giebt Ruhm, Adel, Ehr':
Wer sie hat, der ist wohlgeboren;
Ob er wohl weder Fürst, noch Herr,
Ist er von Gott doch auserkoren.[2])
Denn über sein Herz er regieret,
Und über die Welt triumphiret.

Des Leib's Gesundheit ist die Gab',
Damit uns die Natur erlabet;

1) Aus einem größeren Gedicht.

2) Ist er doch von Gott rc.

Viel besser aber dessen Hab',
Der mit gesunder Seel' begabet,
Seel', die kein Zufall kann erschrecken,
Bekränken, schwächen, noch beflecken.

Was hilft es, daß in meinem Hirn
Der Plato selbst und Zeno stecket,
Daß witzig scheinet meine Stirn,
Daß mein Mund stets von Weisheit gecket,
Wenn in der Einfalt reinen Seelen
Die Tugend sich pflegt zu verhehlen?

Was hilft es, daß ich geb' Bericht
Von Allem, was jemals gewesen,
Daß alle künstliche Gedicht'
Ich der Poeten wohl gelesen, [3])
Wenn sie durch ihr kunstreiches Lügen,
Mein' Zeit verkürzend, mich betrügen?

Was hilft's, Gemählde und Gesang, [4])
Die Zahl' und Maß' wohl zu verstehen,
Der Sternen Lauf, der Welt Fortgang,

3) Der Poeten ich wohl ꝛc.

4) Was hilft es, daß Gemähld', Gesang.

Und alle Länder zu besehen,
Wenn in sich selbst mein Herz verblindet,
Kein Ziel, Maß, Zahl, noch Regel findet?

Nein, der bemühet sich umsunst,
Sein Herz vergnüget zu befinden,
Er sei gleich, wie er woll', voll Kunst,
Der sich selbst nicht kann überwinden,
Und der sein' Freud' und sein Vergnügen
Will außerhalb sich selbst erkriegen.

Denn es ist nicht der Tugend Schein,[5])
So uns die wahre Freud' kann geben,
Sondern die Tugend selbst allein
Kann uns glückselig machen leben,
Sie selbst, die einig sich verbindet
Mit Gottesfurcht, stets überwindet.[6])

5) Dann es ja nicht etc.

6) Mit der Gotsforcht stehts überwindet.

Reichthum vermag nichts wider den Tod.

Wenn uns ja das Gold und Geld
In der Welt
Vor des Tod's Gewalt könnt' fristen,
So sollt' man begieriglich
Und billig
Schätz' einsammeln in die Kisten;

Damit in dem Fall der Noth
Man den Tod
Um das Leben möcht' bestechen,
Daß er nach empfangner Summ'
Unser Trum *)
Nicht mehr mördrisch dürft' abbrechen.

Aber weil des Lebens Lauf
Gar kein Kauf,

*) Der Aufzugsfaden des Webers. Also hier der Lebensfaden.

Kein Geschenk, noch Gold, kann stellen,*)
Was hilft es, mit großer Müh'
Stets allhie
Güter nur einsammeln wollen? [1])

Besser ist es, der Wahrheit
Und Weisheit
Sich geflissen zu ergeben,
So uns eh kann, denn das Geld,
In der Welt
Wieder nach dem Tod beleben.

1) Gütter ein-zu-sameln wöllen.

*) D. h. zum Stehen bringen.

Die Lüge.

Geh durch die Welt, o meine Seel',
Der Welt Undankbarkeit zu sehen!
Sag' Jedem ohn' Scheu seinen Fehl,
Die Wahrheit selbst soll dir beistehen.
Kann ja die Welt nichts, denn betrügen,
So heiß sie öffentlich rund lügen.

Dem Hof sag', daß sein' Pracht und Ehr',
Wie faul Holz, unbeständig scheinen;
Der Kirche sag', was ihre Lehr'
Gut heißet, ihre Werk' verneinen;
Und sagen sie: dü bist betrogen,
So sag' ohn' Scham: es ist erlogen.

Den Fürsten sag', ihr Stand und Hab'
Könnt' nicht ohn' Andrer Hülf' lang' währen,
Und daß man pfleg' mehr ihre Gab',
Denn sie, zu loben und zu ehren;

Und sprechen sie: du bist betrogen,
So sag' ohn' Furcht: es ist erlogen.

Den Herren sag', die sich beiseits [1])
In ihren hohen Ämtern spreißen,
Daß sie sich des Ehrgeiz's und Neids
Mehr, denn der Billigkeit, befleißen;
Und sagen sie: du bist betrogen,
Antwort' du rund: es ist erlogen.

Sag' denen, welche vor der Welt
Mit Zeug und Kleidern stattlich prangen,
Sie wollten gern dadurch mehr Geld
Und größern Dienst und Ruhm erlangen.
Antworten sie, man sei betrogen,
So antwort' du: es ist erlogen.

Sag', Buhlerei sei böse Lust,
Sag', Ehr' mög' bald verkehret werden,
Sag', Schönheit kürzlich werd' ein Wust,
Sag', Alter neige sich zur Erden. [2])

1) beseits.

2) neig sich zu der Erden.

Antworten sie, man sei betrogen,
So sag' du frech: es ist erlogen.

Dem Rechte sag', es sei voll Zank,
Sag', Klugheit pfleg' sich zu bethören,
Sag' der Arznei, [3]) sie sei selbst krank,
Sag', keinen Grund die Schulen lehren.
Und sagen sie, man sei betrogen,
So antwort' du: es ist erlogen.

Der Gunst sag', sie sei voll Betrug,
Dem Glück sag', es sei ganz verblindet,
Dem Reichthum sag', er hab' nie gnug,
Sag', daß die Kunst nicht wohl gegründet.
Antworten sie, man sei betrogen,
So sag' du rund, es sei erlogen.

Der Tapferkeit halt' diese Sprach:
Sie trage selten [4]) ein Mitleiden;
Sag' der Natur, sie werde schwach, [5])
Und könnt' den Abgang nicht vermeiden.

3) Der Arznei sag rc.

4) Daß sie trag selten.

5) daß sie werd schwach.

Antworten sie, man sei betrogen,
So sag' du bald: es ist erlogen.

Zeig' an der Freundschaft, [6]) wie sie mag
Für ihre Freund' so wenig sorgen;
Und der Gerechtigkeit selbst sag',
Sie lieg' gefangen und verborgen.
Antworten sie, man sei betrogen,
So sag' du gleich: es ist erlogen.

Den Städten sag', wie Treu', Glaub', Ehr'
Und Redlichkeit aus ihnen fliehen;
Den Dörfern sag', wie sie so sehr
An Grobheit und an Irrthum blühen.
Und sagen sie, du bist betrogen,
So sag' du rund: es ist erlogen.

Endlich [7]) die Tugend selbst bericht',
Wo du sie anders solltest finden,
Daß man mehr ihrer achtet nicht,
Und sie allein bleib' gar dahinten.
Antwortet sie, man sei betrogen,
So sag' du frei: es ist erlogen.

6) Der Freundschaft zeig an. — 7) Letztlich.

Wohlan, wenn du nun mit Wahrheit
Die Welt ganz zornig solltest machen,
So kannst du noch auch mit Frechheit
Ohn' Furcht die ganze Welt auslachen.
Denn wer will, Seel', mag dich verklagen,
Auch um den Kopf die Geigen schlagen.

An einige Kanzleiherrn.[1])

Ihr Herren! (damit ich ja euch
Nenn' eben gleich,
Wie günstig ihr euch selbst intituliret)
Ihr, deren grob verderbtes Blut
Sich, gleichsam ob des Fiebers Wuth,
Ob meiner Schrift erhitzet und gefrieret.

Ihr mischet Deutsch, Welsch und Latein,
Doch Keines rein,
Weil eure Kunst ihr nicht gern wollt verhehlen,
Und sprechet mit zu weiser Schmach,
Daß ich verderb' die deutsche Sprach',
Weil fremde Wort' ich nicht, wie ihr, mag quälen.

Zwar, wenn man ja Welsch reden soll,
So müßt ihr wohl,
Daß besser ich, denn ihr, es red', gestehen.

1) Zwei Strophen sind ausgelassen.

Kann also auch ein blinder Tropf
Nicht so viel Witz in euerm Kopf,
Als Neid und Haß in euren Herzen sehen.

Demnach, da [2]) eures Hirns Gefahr
So offenbar,
Warum sollt' ich in Versen euch bedenken?
Wär' ich nicht kränker selbst, denn ihr,
Und auch ein vernunftloses Thier,
Wenn ich euch wollt' mit Schriften mehr bekränken?

Denn, würden alle Weisen nicht
Bald das Gedicht,
Das euch fuchsschwänzen wollt', verlachen?
Wie denn, euch schelten, wär' auch kaum
Ein weiser's Werk, als [2]) einen Baum,
Der dürr und faul, noch fruchtbar wollen machen.

Zu köstlich und zu rein und frisch
Für euern Tisch
Und Magen sind die Trachten meiner Schriften.
Den Bauern taugt ein Hafenkäs', *)

2) dann.

*) Ein Napfkäse.

Die Pomeranzen sind zu räß',*)
Damit sie sich wohl fürchten zu vergiften.

Ich will nicht die thörichte Müh',
So ich allhie,
Jemals von euch zu schreiben, wieder haben.
Darum so gebt euch nun zu Ruh':
Ich sag' euch bei den Musen zu,
Von euch schreib' ich kein' einigen Buchstaben.

Auch mir gebührt es freilich nicht,
Durch ein Gedicht,
Euch, Herren, Euch, und euer Lob zu singen,
Sondern dem, der in Hungersnoth
Mit starker Stimm' ein Stücklein Brodt
Vor euerm Haus verhofft davon zu bringen.

*) räß, räsch — scharf, herbe.

Elend des menschlichen Lebens.

Du wenig Koth, du wenig Staub,
Hochmüthig durch ein wenig Leben,
Durch welches Leben, wie ein Laub,
Du kannst ein' Weil' allhie umschweben!

Du Gras, du Heu, in einer Stund'
Bald grünend frisch und bald verdorben,
Mensch, der du, eh' dein gänger Mund
Dich sterblich nennet, oft gestorben.

Der du dich achtest nicht gering,
Mensch, nein, ihr Menschen allzusammen,
Seid ihr wohl mehr als Pfifferling',
Und was noch einen schlechtern Namen?

Nein, wenn schon eures Lebens Saft
Was länger, denn Tag und Nacht, währet,
Sagt mir doch, Lieber, aus was Kraft
Die Welt ihr, und die Welt euch ehret?

Wenn ihr denn Nichts, ist die Welt mehr,
Als [1]) die Versammlung alles Bösen?
Was ist ihr' Lust, ihr Ruhm, ihr' Ehr',
Als [1]) Leid, Spott, Schand' und loses Wesen?

Was siehet und was kann man sonst
Bei Höfen, als [1]) gewaltig lügen,
Als [1]) mit Ehrgeiz, Schalkheit, Mißgunst
Fuchsschwänzen, Stolz und Schimpf betrügen?

Kann einsam wohl in einem Haus
Ein Mensch ohn' alle Sorgen wohnen?
Wer handelt über Meer ohn' Graus?
Kann der Feldbau ohn' Müh' belohnen?

Wer reiset durch die Welt mit Lust,
Daß er sich niemals zu befahren?*)
Und welcher Reichthum kann die Brust
Stets vor Sorg' und Verdruß bewahren?

Wer ist, so lang' er arm, ohn' Klag?
Wer hat ein Weib, und ist sein eigen?

1) Dann.

*) D. h. daß er sich niemals vor Gefahren zu scheuen habe.

Wer ist, weil ledig er, ohn' Plag',
Wann seine Tag' ohn' Freund sich neigen?

Und wer ist kindlos und erblos
Ganz abzusterben nicht verdrossen?
Wer hat viel Kinder, dessen Schoß
Mit Furcht und Angst nicht oft durchschossen?

Und welches Jünglings Herz und Hitz'
Vollbringet [2]) nichts, das ihn mag reuen? [3])
Und welches hohen Alters Witz
Kann sich von [4]) Kält' und Schwachheit freien?

O dann, du stolzer Mensch, betracht',
Was du nur aus dir selbst zu machen!
Ein Kind, kaum in die Welt gebracht,
Will weinen, oder kann nicht lachen;

Und, weiser denn du, lehret dich,
Wie der Mensch sein elendes Leben
Soll weinend fangen an, und sich
Erfreuend gern dem Tod' [5]) ergeben.

2) Verbringet.

3) zu reuen. — 4) vor. — 5) dem Tod gern.

Der Mensch betrüb' sich oder lach',
Ist er stets eitel, schlecht und schwach.

O ihr krumme, schlimme Seelen,
Wollt ihr euch
Lasterreich
Nun mit dieser Welt vermählen?
Pochet nicht auf eure Stell',
Da [1]) die Welt nur eine Höll',
Euch zu martern und zu quälen.

Wollt ihr eine Weil' [2]) nun leben
Nach Gebühr,
So sollt ihr
Alsbald nach dem Himmel streben.
Ist der Himmel euch nicht lieb,
So seid ihr nicht werth, ihr Dieb',
Daß er euch sein Licht gegeben.

1) Dann. — 2) Wollet ihr ein Weil.

Lasset euch zu Herzen gehen,
Was für Freud',
Was für Leid
Immer in der Welt zu sehen.
Kann ein Mensch auf diesem Meer,
In so vieler Übel Heer,
Sicher und furchtlos bestehen?

Bis zum Grabe [3]) von der Wiegen
Muß allhie
Unter Müh'
Und Elend der Mensch sich biegen;
Denn [4]) Anfechtung, Kreuz und Noth
Ihn bis in den bittern Tod
Stets verfolgen und bekriegen.

Auch ist sein' Geburt so kläglich,
Daß die Plag',
Mit dem Tag'
Gleich anfangend, kaum erträglich.
Seine Schwachheit und der Schmerz,
Tödtend seiner Mutter Herz,
Sind empfindlich und unsäglich.

3) Bis in das Grab. — 4) Dann.

Wann durch Schmerzen, tief empfunden,
Er voll Pein,
Schwach und klein,
Die Geburt nun überwunden,
Wird er, seinem Stand gemäß,
Als ein Übelthäter bös',
Eingewickelt und gebunden.

Wie oft muß, ihn zu geschweigen,*)
Ihm mit Fug
Ohn' Verzug
Seine Amme [5]) Hülf' erzeigen,
Und, den Säugling von dem Wust
Reinigend, mit bloßer Brust
In der größten Kält' ihn säugen.

Nehmend ihn bald auf, bald nieder,
Sonst hülflos,
Auf dem Schooß
Wieget sie ihn hin und wieder,
Bis er, weil ihr' Sorg' und Müh'

5) Säugamm.

*) D. h. beschwichtigen.

Reibet seine Bein' und Knie,
Stärket seine schwachen Glieder.

Fänget er dann an zu gehen,
Auch die Sprach'
Nach und nach
Blöd' und lispelnd zu verstehen,
Ist sein Gang und seine Bitt'
Halbe Wort' und halbe Tritt',
Schwach, zu reden, schwach, zu stehen.

Seine Kräfte mit den Jahren,
Seine Witz',
Seine Hitz',
Seine Arbeit, Müh', Gefahren,
Nehmen mit einander zu,
Doch allein nimmt ab [6]) die Ruh,
Nichts kann ihn vor Leid bewahren.

Alsbald seine Tag' nun blühen,
Kann sein Muth
Sich der Wuth
Seiner Jugend nicht entziehen.

6) Allein nimmet ab. Allein im Gegensatz zu: miteinander.

Groß ist dann sein Unbestand,
Und er fällt in diese Schand',
Wenn er will von jener fliehen.

Spielend mag er sich wohl üben,
Weil er noch
Ohn' ein Joch,
Aber, ihn mehr zu betrüben,
Wirft sich ihm [7]) auf einmal auf
Aller Laster großer Hauf',
Bis daß er sich muß verlieben.

Alsdann unter Amors Waffen,
Taub und blind,
Wie ein Kind,
Können [8]) ihn zwei Augen strafen.
Hoffnung, Trost, Wollust, Genuß,
Furcht, Verzweiflung, Zorn, Verdruß,
Wollen ihn nicht lassen schlafen.

Kann er dieses überwinden,
Findet er
Noch viel mehr

7) Reuttet ihm. — 8) Könnten.

Trübsal und Unglück dahinten,
Ehrgeiz, Geldgeiz, Übermuth,
Hader, Händel, Zank und Wuth
Wollen, ihn zu schinden, binden.

Kömmt er dann auch [9]) fortgegangen,
Daß das Glück
Und die Strick'
Aller Laster ihn nicht fangen:
Wird er aus der Jugend Saal
In der alten Leut' Spital
Schlimm und liederlich empfangen.

Denn da kommen aufgezogen
Kalte Flüss',
Für die Küss',
Die ihn unlängst jung betrogen.
Zitternd werden Händ' und Füß',
Gicht und [10]) Zipperlein und Gries*)
Machen ihn krumm und gebogen.

9) Kommet er dann. — 10) Das Gicht.

*) Eine bekannte Steinkrankheit.

Und wenn schon das Alter ehrlich,*)
Ist die Ehr'
Ihm doch schwer,
Weil ihm Alles ganz beschwerlich.
Seine Zähne[11]) fallen aus,
Haupt und Herz voll Schnee und Graus
Mahlen alle Ding' gefährlich.

Ach, wie langsam er nun schreitet!
Weil die Buß',
Auf den Fuß
Folgend, allzeit ihn bestreitet.
Alle Hoffnung ist dahin,
Ach und Weh ist sein Gewinn,
Bis daß ihn der Tod erbeutet.

Wie, wo, wann er auch mag leben,
Jung und alt,
Warm und kalt,
Ihn die Krankheiten umgeben.

11) Zähn nu.

*) D. h. ehrenvoll.

Schwachheit, Sorgen, falsche Freund',
Lügen, Neid, Verleumdung, Feind',
Ihm verdrüßlich widerstreben.

Wie ein Vogel durch sein Fliegen,
Wie ein Pfeil
In der Eil
Leichtlich kann das Aug' betrügen,
So schnell ist des Menschen Hab',
Und sein Schritt zu seinem Grab
Ist nicht weit von seiner Wiegen.

Endlich muß er sein Vermögen,
Als den Raub,
In den Staub
Mit dem Körper niederlegen.
Also endet nun das Spiel,
Daß nicht wenig und nicht viel [12])
Kann ihn, kann er nun bewegen.

Wenn man dann nicht kann verneinen,
Daß allhie
Tausend Müh'

12) Daß weder lützel noch viel.

Wider uns sich stets aufleinen,*)
Sollten wir von Herzens Grund
Unser Elend alle Stund'
Nicht beklagen und beweinen?

Kann uns aber nichts klug machen,
Sondern wir
Ohn' Gebühr
Wollen lachen dieser Sachen:
Ach, so lachet, Reich und Arm,
Lachet, daß es Gott erbarm',
Eures Elends selbst zu lachen!

*) D. h. auflehnen.

An sein Buch.[1])

Wohl, Büchlein, willst du es ja wagen,
So zeuch hinaus mit gutem Muth,
Denn, demnach dein Gewissen gut,
So gilt es gleich, was man wird sagen.

Gefallen kannst du gar nicht Allen,
Gefallen Vielen, ist zu viel;
Hast also dein gewisses Spiel,
Daß du wirst Wenigen gefallen.

Jedoch, wie wenig dieser seien,
Sind sie gnug, weil sie gut und fromm;
Und sie, bei denen du willkomm,
Vor Unfall werden dich schon freien*)

1) Eine Strophe ist ausgelassen.

*) D. h. befreien, beschützen.

Wenn du dann so wohl aufgenommen,
Vor Andern kämest auch herfür,
So wollen fröhlich bald nach dir
Mehr schönere Geschwister [2]) kommen.

2) Geschwistrigt.

Zweites Buch.

Geschichtliche und Gelegenheits-Gedichte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Des großen Gustav Adolfs Ebenbild.[1])

Ach! könnt' ich meine Stimm' dem Donner gleich erheben,
Daß sie, die weite Welt erschreckend, möcht' erbeben,
Wollt' ich ersteigen bald, zugleich trost- und ruhlos,
Den allerhöchsten Berg, zu alles Geists Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Brust ausdundern:
Der groß' Gustav ist todt! Todt ist Gustav der Groß'!

Ach! aber ach! wie schwer, wie schwer und unergründlich
Ist unser Schmerz! ein Schmerz, ihm gleich, unüberwindlich!

1) Aus einem größeren Gedicht, mit Versetzung einiger Strophen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein Schmerz, verstummend*) uns, erwürgend unsre Klag',
Ein Schmerz, erweisend sich nicht minder unerträglich,
Denn unser Verlust selbst ist kläglich und unsäglich,
Daß, wie groß schon das Leid, noch größer doch die Plag'.

Ein schlechtes Leid kann sich mit schönen Worten zieren,
Und seine Klag' mit Kunst und Lieblichkeit ausführen,
Indem ein Herzleid uns verstummet ganz und gar.
Der Folter Pein niemals des Menschen Mund bereichet,**)
Je größer ja sein Schmerz, je mehr die Red' ihm weichet,
Je schöner seine Wort', je weniger sie wahr.

*) D. h. stumm machend.

**) D. h. macht reich, nehmlich an Worten.

Dieses erfahr' ich wohl, und mach' es gnug erscheinen; *)
Wenn mein Herz dieses Leid mit der Welt zu beweinen
Sich sehnend, dichten will ein' werthen Trau'rgesang,
So findet meine Seel' den Mund alsbald verstummen,
Und Seufzer für die Stimm', für die Wort' Thränen kommen,
Und wird des Leids Ursprung des Klagens Untergang.

Wer aber hat die Kunst, gebührlich zu bezeugen,
Wer aber, wer kann doch undankbarlich verschweigen
So vieler Tugenden, so vieler Thaten Werth,
Die unnachthunlich man in ihm allzeit eräuget,
Die unbegreiflich er der Welt allzeit erzeiget,
In seinem kurzen Lauf, mit seinem Rath und Schwert.

*) D. h. Und laß es durch mein Gedicht offenbar genug werden.

Sein Schwert, das ihm der Höchst' zugleich mit seinem Leben,
Und dann hernach die Kron' und Zepter auch gegeben,
Gebrauchet er stets recht für die Gerechtigkeit,
Bezeugend alsobald in seiner frischen Jugend,
Daß es der Laster Straf', daß es der Lohn der Tugend,
Der Tyrannei Abbruch, der Schirm der Redlichkeit.

Sein Angesicht allein erwies mehr süße Wunder,
Mehr Gnad' und Majestät, denn des Gott's, dem der Dunder
Einst [2]) zugeeignet war, und sein' lehrreiche Stirn
War einer Tafel gleich, die uns gab zu verstehen,
Wie man die Tapferkeit und Weisheit selbst möcht' sehen
In seines Adleraugs klar doppeltem Gestirn.

Sein Haupt, der Tugend Thron, da sie stets triumphiret,
Mit seinem reichen Haar hat Phöbus selbst gezieret;

2) Längst, d. h. vor langer Zeit.

So hat sein Antlitz mehr denn menschliche Gewalt;
Auch höher bei dem Haupt war er, denn die
Soldaten,
Er übertraf an Muth all' andre Potentaten,
Kurz, göttlich war sein Gang, Stand, Red',
Statur, Gestalt.

Er soll und muß allein, er allein ganz vollkommen,
Uns allzeit aus dem Mund, aus dem Muth nie-
mals kommen;
Endlos soll sein in uns sein Lob und unser Leid,
Leid? Nein. Denn wollt' ihn schon der Himmel
uns nur weisen,
So weiset er uns auch, daß er nicht gnug zu
preisen,
Und daß nach Gott allein er unser Trost, Hülf',
Freud'.

Denn als der Himmel nun der Christenheit Un-
wesen,
Der Frommen Noth und Angst, den Zorn und
Zwang der Bösen,
Und der Abgötterei Stolz und Gewalt erkannt:

Hat er, Freiheit und Recht uns wieder zu ver-
leihen,
Des Höchsten Wort und Volk vom Untergang zu
freien,
Und der Tirannen Wuth zu zäumen, ihn gesandt.

Das Meer sah man da bald mit Schwedens Schatz
beladen,
Und zugleich still und glatt, dem Meerzug nicht
zu schaden,
Als welchem lieb und werth des Königs Gegen-
wart;
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm
und Rasen,
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen,
Vergünstigend nach Wunsch des Helden Überfahrt.

Das Wasser war schier ganz von dem Meerzeug *)
verborgen,
Als auf dem Hauptschiff hoch der Held, voll Treu'
und Sorgen

*) D. h. von der Flotte.

Betrachtend hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah, wie [3]) es ihm vorkam, drei Beltische Syrenen,
Die mit Augsteinen reich die Haar' und Arm' beschönen,
Und die ihr' Lieb' und Leid ihm also vorgebracht:

Demnach, o großer Held, der Höchst' dich nunmehr schicket,
Daß Deutschland werd' durch dich errettet und erquicket,
So fahr' nun glücklich fort ohn' Furcht, Leid und Verdruß,
Und wiss', daß du dazu geboren und erkoren,
Wieder zu trösten [4]) die, die sonst ohn' dich verloren,
Ob dir zuwider schon viel Noth, List, Hindernuß.

Durch viel Müh' und Gefahr mußt du den Krieg forttreiben,
Doch soll kein Feind vor dir sieghaft noch standhaft bleiben,

3) als. — 4) Zu wieder trösten.

Zu deinem Dienst und Lob wird Alles sein bereit.
So fahr' nun fort mit Gott und mit siegreichen Waffen,
Deinem Beruf gemäß die Tyrannei zu strafen,
Vertrauend, wie du thust, auf Gottes Hülf' und Gleit.

Wie der verruchte Feind ist aller Guten Spötter,
Also du, Gottes Volks gesegneter Erretter,
Zeuch fort, und greif frisch an mit Lust das große Werk!
Schon fürchten sich des Volks Verkehrer und Bethörer,
Schon zittert selbst des Reichs Vermehrer, nein, Zerstörer!
Vor deines Eifers Kraft, Fleiß, Tapferkeit und Stärk'.

Fahr' fort, o großer Held, die Frommen zu ergötzen,
Die schon ihr Aug' aus Freud', wie wir vor Leid es netzen,
Ach! daß sie, wie wir dir, wie beiden du, getreu!

Denn du, wie Herkules, nachdem dein Lauf vollendet,
Sollst werden dieser Welt, die dein nicht werth, entwendet;
So hoch wird sein das Werk, zu machen Deutschland frei.

Hiermit der Morgenröth' gold= und roth=farb'ne Flügel [5])
Entdeckten die Mastbäum' und nahen Landes [6]) Hügel,
Und der Wind, legend sich, bracht' das Schiff an das Land,
Aus welchem als der Held auf das Gestad' gesprungen,
Hat kniend er zu Dank mit eiferiger Zungen
Erhoben sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.

O höchster Gott! O Herr des Himmels, Meers und Erden,
Dem unser Sinn und Herz nicht kann verborgen werden,

5) gold= und leib=farbe flügel.

6) und nahenden Lands.

Herr, dessen eigen ist der Nord, Süd, West und
Ost,
Gieb, daß mit deiner Hülf', wo ich mich hin zu
wenden,
Ich mög' all' meine Werk' anfangen und vollenden
Zu deines Namens Ehr' und deiner Kirchen Trost!

Hernach hat ohn' Verzug er Alles angerichtet,
Was immer zu dem Krieg' des Menschen Witz er-
dichtet,
Ja, was zuvor noch nicht erfunden, noch erkannt.
In Allem seine Weis' war Andern unerdenklich,
Sein Fleiß, Fürsorg' und Müh' war Andern un-
erschwenklich,
Auch bleibet ewiglich, der ihm gleich, ungenannt.*)

Die Art, Vorsichtigkeit, Belag'rung, Ordnung,
Wachten,
Verschanzung, Zug, Anfall, Scharmützel, Stürm'
und Schlachten,
Besatzung, Kundschaft, Rath, Gehorsam, Lohn
und Ehr',

*) D. h. Auch wird nie einer genannt werden, der ihm gleich.

Der Füchs' und Löwen Kunst, die alle[7]) diesem Helden
Verständlich und bewußt, allhier allein zu melden,
Ist über alle Werk' ein Werk zu hoch und schwer.

Zwar weiß die weite Welt, zwar wissen die Soldaten
Die unnachthunlich groß', unglaublich weise Thaten,
Die übermenschlich er so bald und schnell vollbracht.
Du, ganzes deutsches Reich, kannst nimmermehr vergessen,
Wie er, stets siegreich, dich, dir zu Trost, durchgemessen,
Wie überwindlich stracks dein Feind vor seiner Macht.

Viel Festungen und Städt', ja ein Land nach dem andern,
Begehren ihr Gesetz von diesem Alexandern;
Er aber tröstet sie mit Freiheit, Fried' und Freud';
Ganz Meißen, Thüringen, ganz Sachsen, Hessen, Franken,

7) allein.

Pfalz, Schwaben, Schlesien und Elsaß ihm all' danken,
Daß sie durch ihn nun frei von Dienstbarkeit und Leid.

Daher, weil sein Gesicht konnt' alle Welt entrüben,
Sah man ihn alle Welt hochachten, ehren, lieben,
Als welchem an Verdienst kein Held, kein Cäsar gleich.
Denn kein Mensch in der Welt konnt' Lust und Wollust meiden,
Noch Hunger, Durst, Unruh' und Unglück standhaft leiden,
Wie der gleichlose Held, an aller Tugend reich.

Mit frisch furchtfreiem Muth zu Allem sich bereiten,
In höchstem Glück und Sieg die Segel nicht ausspreiten,
Nicht ändern sein Gesicht, noch brechen seine Wort',
Der Wollust, wie dem Leid, beharrlich widerstehen,

Sich stets ohn' Falsch, ohn' Fehl, ja Gottgleich
lassen sehen,
Als der Gottlosen Feind, und aller Guten Hort;

Mit schlechtem Brot und Trank gesättiget zu
werden,
Für sein Trinkglas den Helm, für sein Ruhbett
die Erden,
Für Pfühle einen Stein, ja auch wohl Schnee
und Eis,
Für sein Bad einen Fluß zaglos zu brauchen
pflegen,
Und sein Werk setzen fort in Hitz', Frost oder
Regen,
Und sich selbst immer gleich,[8]) war allzeit seine
Weis'.

Er, aller Tugend Schutz und aller Laster Hasser,
Empfing nun billig Hülf' von Luft[9]) und Land
und Wasser,
Die, ihm zumal[10]) zu Lieb', und seinem Feind' zu
Hass',

8) Und ihm selbs stehts gleich.

9) von dem Luft, Land. — 10) zumal ihm.

Daß seinem Heer und Zeug kein Berg, kein Weg
beschwerlich,
Daß seinem Zug und Troß kein Wasser werd' gefährlich,
Ihm ebnen nun den Weg, und öffnen ihm den
Paß.

Wohlan denn, Held! Bedenk, du hast noch nicht
vernichtet
Des Adlers Tyrannei, der wider dich aufrichtet
Noch einen starken Zug und schreckliche Heersmacht.
Er sendet einen Mann, Krieg wider dich zu führen,
Der Alles wissen will, und will, Gott gleich,
regieren,
Unwissend, daß sein Fall sehr nah' bei seiner Pracht.

Da nahm der Held sein Pferd, das er vor oft
beschritten,
Und auf dem er siegreich in mancher Schlacht gestritten,
Ein Pferd, recht kühn und stolz, daß der Gottgleiche Held
Sein Herr und Herrscher ist, der einzig werth auf
Erden,

Daß nur von seiner Hand regieret sollte werden, [11])
Wär' sie nur seiner werth, wie ihrer er, die
Welt.

Der Hengst, mit dem Gewicht des Helden hoch
geehret,
Die Ohren spitzend stets, den Kopf hin und her
kehret,
Versilbert mit dem Schaum das Mundstück und
Gebiß,
Bald scharret er den Grund, bald darf er aus der
Nasen,
Mit Wiehern [12]) überlaut, ein' dicken Dampf
ausblasen,
Zugleich des Kampfs und Siegs begierig und gewiß.

Gelobet sei der Höchst', weil nun die Stund' vor-
handen,
Sprach alsbald unser Held, die [13]) unsern Feind
mit Schanden,

11) solt geregieret werden. Der Sinn: Der allein werth wäre, die Welt zu regieren, wenn sie seiner so werth wäre, wie er ihrer.

12) Wintzeln. — 13) der.

Und mit endloser Ehr' uns nunmehr krönen will!
Darauf hat er sein Heer in Ordnung bald ge-
stellet,
Fußvolk und Reiterei gesondert und gesellet,
Befehlend, daß sein Amt ein Jeder recht erfüll'.

Also bereit, sein Volk auf den Feind anzuführen,
Sah solches unter ihm, als einem Gott, prach-
tiren,
Wie es vor oft gethan, sein schön schwarzbraunes
Pferd.
Auch sah der Held sich selbst von dem Heer, wel-
ches leben
Und sterben für ihn will, mit Freuden rund um-
geben,
Gleichwie ein lieber Hirt von seiner lieben Heerd'.

Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!
Sang bald der ganze Hauf' mit Einem Mund und
Muth.
Kein Glück und kein Unglück hat wider dich Ver-
mögen,

Und nichts kann dein Gemüth und Angesicht bewegen,
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Wuth.

Gleichwie der Amboß sich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen [14]) auch die Felsen nicht erweichen,
Also verändert dich kein Ernst, Gefahr, noch Scherz;
Wie die Flüss' in das Meer sich ohn' Zunehmen gießen,
Wie aus dem Meer die Flüss' auch ohn' Abnehmen fließen,
Also ist sich selbst gleich allzeit dein Heldenherz.

Wie oft hat unser Feind, von dir stets überwunden,
Mit später Scham und Reu' gefunden und empfunden,
Daß dir zuwider sein, war nicht ohn' Todsgefahr;

14) des Meers Wellen.

Erkennend mit Verdruß, daß dir nichts widerstehen,
Und ihm nichts helfen konnt', denn Fliehen oder Flehen,
Das Erst' zwar ungewiß, das Andre allzeit wahr.

Wie oft, wenn uns der Feind, wenn wir den Feind erwecket,
Hat ohn' Brustrüstung uns in höchster Noth bedecket,
Als unser Schirm und Schild, allein dein' bloße Brust:
Da denn dein scharfes Schwert ein' solche Lehr' geschrieben
In unsrer Feinde Köpf', die ihnen bald vertrieben,
Mehr wider dich und uns zu kämpfen, alle Lust.

Wie oft, wie oft ist doch, vermischend sich zusammen
Des Feinds Verlust und Spott mit deinem Lob und Namen,
Indem von deinem Schwert der Feind schon blind, taub, stumm,

In manchem Bach von Blut, aus des Feind's
Leib vergossen,
Dann in den nächsten Fluß, dann in das Meer
geflossen,
Und mit des Meers Geräusch ganz um die Welt
herum!

Daher, dieweil dein Herz, als aller Tugend
Tempel,
Dieweil dein Haupt und Faust ein Spiegel und
Exempel,
Der Tugend wahre Kraft, schon durch die ganze
Welt,
Was immer gut und recht, bewähret und gelehret:
Besorgen billig wir, daß du, nicht recht geehret,
Verlassend uns, nunmehr sollst sein des Himmels
Held.

Gnug, rief der Held damals, mich und euch an=
zufechten,
Ist jetzo nicht die Zeit: nun ist es Zeit zu fechten!
So haltet euch nun wohl, wie ich euch denn er=
mahn'.

Ich setz' mein Blut und Leib für euch auf, liebe Brüder,
Darum so haltet euch allzumal und ein Jeder
Recht redlich nach Gebühr. So wollen wir nun dran!

Gott weiß, auch wisset ihr, daß ich nicht meinen Nutzen,
Sondern des Höchsten Ehr' und Kirche zu beschützen,
Allhier such' und verhoff', daß es auch euer Muth,
Und euer auch der Sieg. Denn werdet ihr nicht stehen,
Ist es um die Freiheit und Gottes Dienst geschehen.
Wohlan, erweiset euch von redlich tapferm Blut!

Das walt' der liebe Gott! Gott mit uns, wie vor Zeiten!
O Jesu, Jesu hilf, hilf, Jesu, mir heut' streiten,
Zu deines Namens Ehr'! Steur' unsrer Feinde Pracht!

Also hat er sein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind', stets siegreich, selbst gesetzet,
Da er bald manche That und seinen Tag vollbracht.

Gleichwie, wenn ein Sturmwind oder Windsbraut entstehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm' urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finster, schwarz und dick,
Recht einem Trau'rrock gleich, mit Dunst, Dampf, Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament und die Sonn' selbst verhüllet,
Verblendet das Gesicht in einem Augenblick:

Ein allgemeiner Graus, Geräusch, Getös', Getümmel,
Als ob der Höllensitz wär' nunmehr in dem Himmel,
Vermischet den Abgrund, das Erdreich und die Luft;
Aufspalten sich behend mit Blitzen, Schrecken, Wunder,

Die Wolken, und den Grund erbebet bald der Dunder;
Voll Flammen, Feuer, Brunst erscheinet manche Kluft.

Bald mancher Donnerschlag, mit Strahlen ganz beladen,
Durchstürmet das Gewölk und Land mit Brunst und Schaden,
Bald feurig ist die Luft, bald finster um und um,
Die Wolken brechen sich, und dann fällt [15]) ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, der bald mit tausend Schlägen
Zerschmettert Frucht und Volk, daß Alles lahm und krumm.

Also, und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen;
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,

15) dann fället.

Der Grund erschüttert[16]) sich von Böllern*) und
Karthaunen,
Darob die Thier' und Leut' erstummen und er=
staunen,
Als ob der Himmel selbst und Erdreich einen
Kampf.

Damals hat unser Held, indem es Feuer regnet',
Mit seinem theuern Blut siegreich die Welt ge=
segnet,
Da denn das Firmament bald krönte seine Stirn.
Damals ist unser Held, sprech' ich, uns zu ent=
fahren,
Als wahrer Herkules, dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgestirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, niemals stumm,
laut erhöret,
Wie daß Gustav der Groß' der Götter Zahl ver=
mehret,

16) errüttet.

*) Pöller oder Böller, ein kleiner Mörser.

Daß sich vermehret' auch des Heers Grimm,
Stärk' und Macht.
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz
nun wachsen;
Vor Allen [17]) tröstet sie Bernhard, der Held von
Sachsen,
Daß nun nicht sterblich mehr [18]) ihr Schutzherr
und Obacht.

Daher, des Helden Stell' gebührlich zu ver-
treten,
Hat er, als heimlich schon den Stern sie ange-
beten,
Und er geführet sie begierig auf den Feind,
Geschleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und
Dauern
Des eisernen [19]) Feind's Thürm' und lebendige
Mauern:
Da half kein Herrenstand, da galt kein Geld, noch
Freund.

17) Sonderlich.

18) Daß nu mehr sterblich nicht.

19) eysenin.

So mächtig war Gustav, und sein Volk so andächtig,
Daß es ihm opfern wollt' ein Opfer tausendfächtig,
Und tausendfältig mehr von Volk und Vieh zumal:
Da Bernhard und sein Heer, als ob sie All' Kriegspriester,
Geschlachtet ohn' Anzahl des deutschen Reichs Verwüster,
Mit des Schwerts scharfem Bliz und grober Stücken Strahl.

Ein Regen, dick von Blei, Stein, Erz und Feuerschloßen,
Mit schwarzem Dunst und Brunst wird wieder ausgegossen,
Mit scheußlich herbem Tod auf des Feinds ganzes Heer:
Denn des Nordsterns Einfluß kann der Feind nicht vermeiden,
Sondern er muß, er muß des Lebens Schiffbruch leiden
In seinem auf dem Feld noch rasenden Blutmeer.

Damals der bleiche Feind, den der Nordstern verdrießet,
Hat seinen Geiz, Ehrgeiz und Blutdurst gar gebüßet,
Sich saufend voll mit Blut und beißend die Wahlstatt,
Da denn des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Ersuchet Gott mit Lob, daß sein Werk zu vollenden,
Durch ihres Sterns Kraft stark, sie niemals würden matt.

Sieg= und trost=reich zugleich erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und noch dazu gelehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsonst,
Da[20]) unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Und nur der, der sein Lob darüber weit ausstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

20) Dann.

Als nun das Heer siegreich den Helden wollt' beweinen,
Sah' Männiglich mit Trost klar an dem Himmel scheinen:
Der Groß Gustav Adolf ist ewiglich gleichlos!
Und dieses Ebenbild ward ihm bald aufgerichtet,
Mit dieser Überschrift, die keine Zeit vernichtet:
Gleichlos ist ewiglich Gustav Adolf der Groß'!

Auf des Grafen von Mansfeld Auszug aus England. [1])

Frisch auf, sei wieder wohl zu Muth,
Du Häuflein, zwar klein, aber gut,
So das Unglück so lang betrübet!
Erquick' dein Herz und dein Gesicht,
Sei wohl zu Muth und zweifle nicht,
Daß dich der Höchste höchlich liebet, [2])
Weil Mansfeld, der gleichlose Held,
Zeucht wiederum [3]) für dich zu Feld.

Denn unsre viel', nichts werthe Feind',
Und wenig, doch viel werthe Freund',
Sein' Prob' und Lob zugleich bewähren:
Indem der Einen Freudentag,
Indem der Andern Niederlag'

1) Eine Strophe ist ausgelassen worden.
2) Dann daß der Höchst dich 2c.
3) nun widrumb.

Wird mit ungleicher Stimm' vermehren,*)
Daß wo nur[4]) dieser werthe Held,
Da sieget allzeit des Manns Feld.

Er ist ja so geschwind und weis',
Daß ihm an Kriegslist, Rath, Sorg', Fleiß
Und Kundschaft muß Ulysses weichen;
In dem Scharmützel, Sturm und Schlacht
Ist ihm an Tapferkeit und Macht
Achilles auch nicht zu vergleichen,
Und ist mehr werth der werthe Held,
Denn andrer Helden ganzes Feld.

Ganz wunderreich ist sein Verstand,
Und donnergleich ist seine Hand;
Sie beide bringen nichts denn Wunder;
Durch seines Anblicks Wetterleuch,**)
Durch seiner Waffen Donnerstreich
Die stolzen Riesen gehen unter;
Ja dieser kühn' und kluge Held
Ist mehr denn Mars selbst in dem Feld!

4) nu.

*) Vielleicht: vermähren — erzählen.

**) D. h. Wetterleuchten.

Wohlan, o Held, so zeuch nur aus,
Der Guten Trost, der Bösen Graus,
Die Freiheit wieder aufzurichten,
Und durch dein Schwert, scharf und gerecht,
Errettend des Reichs altes Recht,
Der Tyrannei Macht zu vernichten;
Daß man hör' mit Ernst von der Welt,
Daß Mars selbst ist in des Manns Feld.

Alsdann, Mansfeld, soll mehr und mehr
Dein Nam' und deiner Thaten Ehr'
Klar leuchten und der Welt gefallen,
Und alsdann soll der Musen Gunst
Mit klarer Stimm' und wahrer Kunst
Dein Lob von West zu Ost erschallen,*)
Alsdann soll singen alle Welt:
Gleichlos ist Graf Ernst von Mansfeld.

*) D. h. erschallen lassen.

Reim des Herzogs Christian von Braunschweig:
Gottes Freund, der Pfaffen Feind.

Reichthum, Geilheit, Stolz und Pracht
Hat die Pfaffen so verbeitzet,
Und gelehrter Laster Macht
Hat sie so weit aufgereitzet, [1])
Daß verkehret sie jetzt seind
Gottes Feind', des Teufels Freund'.

Ihr Ehrgeiz, des Teufels Kunst,
Die sich stets bei ihnen findet,
Hat nunmehr ein' solche Brunst
Allenthalben angezündet,
Daß wir All' verloren seind,
Es helf' denn ein guter Freund.

1) Auß = geraltzet.

Gut und kühn der Freund muß sein,
Daß er uns nicht lass' verzagen,
Daß er mög' die wilde Schwein',
Die man Pfaffen heißt, verjagen;
Er muß sein der Pfaffen Feind,
Gottes Freund, und Gott sein Freund.

Toller Bischof, du bist er,
Nimm doch unsre Noth zu Herzen!
Junger Held, um Gottes Ehr'
Laß die Pfaffen nicht mehr scherzen!
Willst du, daß Gott bleib' dein Freund,
So bleib du der Pfaffen Feind.

Laß dich ihre Heuchlerei,
Schwätzen, Schwören, Beten, Lügen,
Laß dich ihre Gauklerei
Und Verdammen nicht betrügen!
Bleib du nur der Pfaffen Feind,
Auf daß Gott auch bleib' dein Freund!

Hast du schon viel Müh' und Noth,
Sollst du schon dein Blut vergießen,

Müssen endlich doch mit Spott
Ihren Fuchsbalg sie einbüßen.
Niemand ist der Pfaffen Feind,
Der nicht Gott zu seinem Freund'.

Diese Teufelsfreund' mit Schand'
Nach Verdienst bald zu belohnen,
So laß deine rechte Hand
Keines Pfaffen Freund verschonen.
Da [2]) du Gott zu deinem Freund',
Wenn du aller Pfaffen Feind.

Komm, den Pfaffen, toller Held,
Nach Gebühr zu widerstehen,
In des tapfersten Manns Feld,
Daß die ganze Welt mög' sehen:
Daß er dein, und du sein Freund,
Gottes Freund, der Pfaffen Feind!

2) Dann.

Lobgesang von Moritz, Fürsten zu Oranien, Grafen von Nassau.

Ihr Menschen, bauet einen Tempel
Für den, der aller Menschen Ruhm,
Der den Soldaten ein Exempel,
Und aller Fürsten wahre Blum',
Und singet stets: O Prinz, durch deine Thaten
Bist du der Ruhm der Fürsten und Soldaten!

Doch welcher Witz darf sich wohl wagen,
Ja, welche Stimm' ist hoch genug,[1])
Der Welt mit Worten vorzutragen
All' seine Werk', kühn, mächtig, klug?
Ist nicht der Glanz, Prinz, deiner großen Thaten
Ein Spiegel für die Fürsten und Soldaten?

Gleich in dem Frühling seiner Jugend
Schlug er also den stolzen Feind

1) wohl hoch gnug.

Daß die Gedanken, seine Tugend
Zu fassen, viel zu niedrig seind,
Und ist allein die Tafel seiner Thaten
Ein wahrer Text für Fürsten und Soldaten.

Was hat doch Griechenland erdichtet
Von seinen Helden allzumal?
Und was hat Herkules verrichtet
Mit äußerster Müh' und Drangsal,
Daß gleichen mög', Prinz, deinen großen Thaten,
Die ein Lehrbuch für Fürsten und Soldaten?

Sein Nam' allein macht schier verjagen
Die, deren Herz voll Stolz und Pracht;
Er ist der Erst', den Feind zu schlagen,
Und der Letzt' aus der größten Schlacht.
Er ist der Ruhm der Fürsten und Soldaten,
Und wunderreich sind seine Heldenthaten.

Was er mit reifem Rath thut gründen,
Verrichtet er schnell und mit Fleiß;
Gleichlos ist er, zu überwinden,
Und zu verzeihen, gleicherweis';

Also, daß billig er[2]) durch seine Thaten
Ein Spiegel ist für Fürsten und Soldaten.

Voll Pracht ist er, den Stolz zu dämpfen,
Voll Güt' ist er gleich nach dem Streit,
Und wie großmächtig er, zu kämpfen,
So freundlich ist er Friedens Zeit.
Er ist, gleichlos in allen seinen Thaten,
Allein der Ruhm der Fürsten und Soldaten.

Sein Aug' kann das Unglück vertreiben,
Der Herzen Trost sind seine Wort';
Sein' Unruh' macht uns ruhig bleiben,
Und seiner Müh' Meer, in dem Port,*)
Und die Unzahl, Prinz, deiner großen Thaten
Sind ein Lehrbuch der Fürsten und Soldaten.

Oft hat man seine Gnad' erfahren
In seiner Feinde Wuth und Flucht;

2) daß er billig.

*) Das Meer seiner Mühe läßt uns im Hafen bleiben. Der alte Druck giebt diese Stelle:

Und seiner Müh möhr.

Verzeihen, Siegen und Bewahren
Ist seiner Arbeit süße Frucht.
Ein jedes Stück, Prinz, deiner tapfern Thaten
Ist ein Beispiel für Fürsten und Soldaten.

Er ist der Welt Zier, hochgeehret,
Der Bösen Straf', der Guten Lohn,
Er ist in aller Welt vermehret,
Der Feinde Furcht, der Freunde Wonn',
Die sagen all', er sei durch seine Thaten
Allein der Ruhm der Fürsten und Soldaten.

Wohlan, so bauet einen Tempel,
Für den, der aller Fürsten Ruhm,
Der den Soldaten ein Exempel,
Der Tugenden gleichlose Blum',
Und singet stets: O Prinz, durch deine Thaten
Bist du der Ruhm der Fürsten und Soldaten!

An Herrn Oliver Fleming, Ritter, Königlich Großbritannischen Gesandten.

Wider Willen und Gewissen,
Eben so thöricht, als alt,
Ich mich noch zu Hof' aufhalt',
Andern dienend so geflissen,
Daß mir nicht ein Stündlein frei,
Gott und mir selbst recht zu leben:
Da doch mir für meine Treu',
Müh' und Sorg' kaum Dank gegeben,
Und zwar billig, denn wer gern
Seinen Tag bei Hof' will enden,
Der hat weder Heil noch Stern,
Seinen Lauf wohl zu vollenden.

Ich seh' ja, noch nicht verblindet,
Daß die Tugend gar umsonst,
Daß allein die Bosheit Gunst,
Lieb' und Vortheil bei Hof' findet.

Diese marmorne Palläst',
Unterstützt [1]) mit Alabaster,
Halten in sich manches Nest
Für verruchte Lust und Laster;
Unter Seide, Silber, Gold,
Damit sich der Hof bedecket,
Als in seiner Laster Sold,
Nichts, denn Übles, sich verstecket.

Lang zu Hof' muß der nicht bleiben,
Welcher redlich bleiben will,
Welcher eingezogen, still,
Nicht will Narrenpossen treiben,
Welcher nicht sein Haupt und Knie
Kann vor jedem Haman biegen,
Welcher nicht kann spät und früh
Gleißen, lügen und betrügen,
Kürzlich, welcher, gut und fromm,
Will das Übel übel nennen,
Und nicht will, blind, taub und stumm,
Alles Bös' für gut erkennen.

1) Underproppet. Ein Anglicismus nach dem Verbum to prop.

Darf ich Andern wohl anzeigen
Des Hofmanns Religion,
Und vor welcher Gottheit Thron
Sich der Höfling' Herzen neigen?
Reichthum, Ehrgeiz und Wollust,
Deren erste drei Buchstaben
Merklich,*) sind in ihrer Brust
Als Gottheiten tief gegraben.
Alles Lebens Seligkeit,
Glauben sie, sei hier auf Erden,
Die in des Hofs Herrlichkeit
Wohnend, muß gefunden werden.

Wahrlich, bei Hof' sind sehr wenig,
Die in bösem Überfluß
Und in kitzelndem Verdruß,
Über ihre Lüste König;
Und die Fürsten mehrentheils,
Folgend ihrem schnöden Willen,
Der ein Werkzeug des Unheils,
Ihre Lust mit Lastern stillen;

*) Denn sie geben zusammen R E U (W) (Reu').

Und dann der Hofleute Wonn',
Affen gleich, ist, mit Kramanzen
Nach so hübscher Herren Ton
Stets zu singen und zu tanzen.

Daher täglich mehr bethöret,
Narren, ohn' Verstand, Witz, Ruh.
Tanzen sie dem Teufel zu,
Wenn ihr Tanz nicht wird gestöret,
Ja sie tanzen so lang fort,
Bis sie in die Grub' gestürzet,
Wenn [2]) nicht ihren Tanz ein Wort,
Sie abrufend, schnell verkürzet,
Wenn [2]) sie nicht Schuld, Schmach, Spott, Schand',
Oder Krankheit davon reißet,
Oder der Ungnade Hand
Wegen eines Strohs zerschmeißet.

Doch wenn Einer, hoch gekommen, [3])
Über Andre herrschen kann,

2) Wo. — 3) ankommen.

So will er stracks sein der Hahn,
Wenn schon Andre um ihn brummen;
Wird ihm schon der ganz' Hof feind,
Will er doch den Hof ganz zwingen,
Basen, Vetter, Esel, Freund',
Dieb' und Kuppler hoch anbringen,
Bis daß des Hofs Unbestand
Ihm erwecket einen Dunder,
Der durch des Volks schwere Hand
Stürzet endlich ihn herunter.

Stürzet! Ja, eh' er gedenket,
Wird er schnell mit höchstem Spott
Weg geraffet [4]) zu dem Tod',
Oder, Haman gleich, gehenket,
Da ihn dann des Pöbels Rach',
Welcher sterbend ihn verfluchet,
Lehret spät mit Schimpf und Schmach,
Was er thöricht lang gesuchet:
Denn gewißlich, wer zu hoch
Steiget, der muß endlich fallen;

4) gerauffet.

Daher denn kann das Hofjoch
Keinem Weisen lang gefallen.

Der mag spielen, singen, lachen,
Mit des schönen Tags Anfang,
Den der Sonne Niedergang
Kürzlich kann verzweifeln machen!
Und daher ist Jener weis',
Der stets bleibet auf der Erden,
Und der, haltend Maß und Weis',
Weder groß noch reich will werden.
Wie viel doch zu unsrer Zeit
Sah ich trotzige Sejanen,
Deren Werk' uns nah und weit
Billig von dem Hof abmahnen!

Fleming, du bist so erfahren,
So verständig, weis' und klug,
Daß ich mehr mit gutem Fug
Dir zu sagen, wohl mag sparen.
Alle Höf', ja alle Welt
Hast du fleißig durchgezogen,
Und würd' der Ithakisch' Held

Leichtlicher, denn du, betrogen.
Wenn viel Nationen dich
Hören ihre Sprachen reden,
Will bald ihrer jede sich,
Daß du ihr Landkind, bereden.

Daher hast du auch befunden,
Daß dir deine Höflichkeit,
Sprachen und Erfahrenheit
Deinen König selbst verbunden,
Welcher dich dann hin und her
Als Gesandten ausgeschicket,
Doch zu seiner schlechten Ehr'
Mehr entglücket, denn beglücket.
Zwar mag er zu seiner Zeit
Alles wieder zurecht bringen,
Auch kann mit der Tugend Beut',
Welche dein, dir nichts mißlingen.

Der, wie du weis', kann sich schmieden
Allenthalb sein eigen Glück,
Keines Fürsten saurer Blick
Hindert seines Herzens Frieden;

Ja, dein redliches Gesicht,
Welches deinen Muth bezeuget,
Daß von dir wahr mein Bericht,
Keinem weisen Mann verschweiget.
Und weil du der Tugend hold,
Männiglich dich billig liebet,
Denn die Lieb' ist dessen Sold,
Der stets wohl zu thun sich übet.

Was ich schreib' von dem Hofleben,
Ist dir mehr, denn mir, bewußt;
Du weißt, ob es mehr Unlust,
Oder Wollust uns kann geben.
Jedoch, welcher weis', wie du,
Kann aus Bösem Gutes ziehen,
Und, o Wunder, der Unruh,
Ruhig innerlich, entfliehen?
Aber durch der Laster Heer
Wie viel sehen wir hinsterben!
Und in des Hofs wildem Meer,
Wie viel sehen wir verderben!

Zwar ist dem Meer, wann es tobet,
Oder ruhet, der Hof gleich,

Darauf fähret Arm und Reich,
Der uns schändet, der uns lobet.
Wie das Meer ganz ungestüm,
Daß die Schiff' oft untergehen,
Also kann zu Hof der Grimm
Eines Fürsten ärger wehen.
Auf dem Meer man seine Fahrt
Nach der Sterne Lauf regieret;
Zu Hof der Syrenen Art
Auf die Felsen uns verführet.

Doch der Felsen der Syrenen,
Und der Wellen Pracht und Macht,
Auch der Nebel dicke Nacht,
Die gemeinlich allen denen,
Welche nicht vorsichtig seind,
Den Weg weisen zu dem Leiden,
Weil sie dein und du ihr Feind,
Kannst du, Tiphys*) gleich, vermeiden;
Denn du weißt, wie sich sehr schnell
Glück und Lieb' zu Hof verkehret,

*) Der Steuermann des Schiffes Argo.

Daß der Tag, schön, heiter, hell,
Kaum ohn' Sturm bis Abend währet.

Dieses Lied nun zu beschließen
Von des Hofs süßbittrer Speis',
So laß, bitt' ich, diese Weis',
Dich, Herr Fleming, nicht verdrießen,
Daß mit deines Namens Ehr'
Meinen Namen zu beschönen,
Ich, Hofvogel, auch begehr,
Federn von dir zu entlehnen,
Weil wir beid' von Gott die Gnad',
Daß der Hof uns nicht umtreibet.
Selig, der bei dem Hofrad'
Aufrecht und beständig bleibet!

Auf den Tod seines Bruders Ludwig Weckherlin.

Mein liebster Bruder, dir, der du des Vaterlands
Und alles Werths Verlust nicht wolltest überleben,
Muß ich hier diese Klag' und wahres Zeugniß geben,
Daß du ein' wahre Zier und Säul' des Kirchenstands.

An Alter bist du mir kaum zwei Jahr vorgegangen,
Jedoch an Geist und Lehr' blieb ich weit hinter dir.
Darum hast du die Kron' von Gott so lang' vor mir,
Die ich durch seine Gnad' auch kürzlich werd' empfangen.

Drittes Buch.

S o n e t t e.

An Deutschland.

Zerbrich das schwere Joch, darunter du gebunden,
O Deutschland, wach' doch auf, fass' wieder einen Muth,
Gebrauch dein altes Herz, und widersteh' der Wuth,
Die dich und die Freiheit durch dich selbst überwunden!
Straf nun die Tyrannei, die dich schier gar geschunden,
Und lösch' doch endlich aus die dich verzehrend' Gluth,
Nicht mit dein' eignem Schweiß, sondern dem bösen Blut,
Fließend aus deiner Feind' und falschen Brüder Wunden.
Verlassend dich auf Gott, folg' denen Fürsten nach,
Die sein' gerechte Hand will, so du willst, bewahren

Zu der Getreuen Trost, zu der Treulosen Rach'.
So laß nun alle Furcht und nicht die Zeit hinfahren,
Und Gott wird aller Welt, daß nichts denn Schand' und Schmach
Des Feind's Meineid und Stolz gezeuget, offenbaren.

Traum des Herzogs von Buckingham.

Ich sah in meinem Schlaf ein Bild gleich einem Gott,
Auf einem reichen Thron ganz prächtiglich erhaben,
In dessen Dienst und Schutz, zugleich aus Lust und Noth,
Sich die thörichte Leut' stets haufenweis' begaben.
Ich sah, wie dieses Bild, dem wahren Gott zu Spott,
Empfing, zwar niemals satt, Gelübd', Lob, Opfergaben,
Und gab auch, wem es wollt', das Leben und den Tod,
Und pflag sich mit Rach', Straf' und Bosheit zu erlaben.
Und ob der Himmel schon oftmals des Bild's Undank
Zu strafen, seine Stern' versammelte mit Wunder,

So war des Bildes Stimm' doch [1]) lauter denn
der Dunder,
Bis endlich, als sein Stolz war in dem höchsten
Schwank,*)
Da schlug ein schneller Blitz das schöne Bild her=
unter,
Verkehrend seine Pracht in Koth, Würm' und
Gestank.

1) doch des Bilds Stimm' noch.

*) D. h. Schwung.

Auf König Gustav Adolfs Tod.

Dein eigner Muth, o Held, weil Gottsfurcht, Ehr' und Recht
Dein Herz und Schwert allein gestärket und gewetzet,
Weil auch der Erden Kreis für dich zu eng und schlecht,
Hat in den Himmel dich, zu früh für uns, versetzet.
Denn, gleich wie deine Faust der Gläubigen Geschlecht,
Als es in höchster Noth, errettet und ergötzet,
Also hat durch dein Haupt die Kugel leider recht
Der Deutschen Freiheit, Herz und Tugend Haupt verletzet.
Siegreich und selig zwar hat dich, weil in der Schlacht
Du frei für Gottes Wort dein theures Blut vergossen,

In die endlose Freud' und Ehr' dein End' gebracht.
Jedoch in Leid und Noth sind deine Bundsgenossen,
Weil deine Herrschaft [1]) du mit Sieg, Triumph und Pracht
Dort in dem Himmelreich anfangend, hier beschlossen.

1) Herrschung.

An Herzog Bernhard von Sachsen.

Du bist, weltwerther Held, würdiglich hochgeachtet,
Der wahren Tapferkeit ein wahrer Erb' und Sohn.
Du bist die Blum', der Ruhm der deutschen Nation,
Nur von dem, der Gott selbst verachten darf, verachtet.
Dein Schwert, so wie der Strahl und des Tod's Sense [1]) schlachtet,
Was dir zuwider ist, ist der Gottlosen Lohn,
Der Angefocht'nen Trost und der Vertriebnen Wonn',
Ja auch die [2]) Pracht des Reichs, das sonst aus Scham verschmachtet.
Wenn Cäsar sehen sollt' von deinen Streichen schwer

1) Sägis. — 2) der.

Die Donau und den Rhein so oft in Scharlach fließen,
Und deinen Geist, Herz, Mund so reich an Ehr', Macht, Lehr':
Würd' er, sich neigend bald zu seines Siegers Füßen,
Bekennen, daß dir, Held, nichts Kaiserliches mehr
Ermangelt denn der Nam', und dich selbst Cäsar grüßen.

An Denselben.

Ja, spanisch bist du, Neid, und thöricht du,
Mißgunst!
Ihr könnt so wenig Schmach an Herzog Bernhard
finden,
Als wenig als der Ries' mit aller Macht und
Kunst,
Nach seinem falschen Wahn, den Weltkreis über-
winden.
Denn er gedenket, thut und redet nichts umsonst,
Sein Geist kann des Feind's List und Vorsatz bald
ergründen;
So löschen seine Wort' des schnöden Aufruhrs
Brunst,
Und seiner Waffen Blitz' den Adler selbst ver-
blinden.
Konnt' er, weis', kühn und stark, des Feind's
List, Macht, Betrug

Entdeckend, ihn zurück nicht schlagen und vertreiben,
So hätten wir längst nichts, und doch der Feind kaum gnug.
Jedoch ohn' deren Schand' kann man sein Lob nicht schreiben,
Die, Stiefsöhn' des Deutschlands, träg', furchtsam und unklug,
Durch seinen Rath und Hülf' befreiet, nicht frei bleiben.

Über den Grafen von Mansfeld.

Weil der Drach', Adler, Löw' mit Schweinen,
Wölfen, Bären,
Nach ihrem Rath und Lust, schier gar ohn' Wider-
stand,
(So groß ist Gottes Zorn) das deutsche Reich
verstören,
Und es begraben ganz aus großem Grimm in
Schand':
Ein Mann schier gar allein, des Reich's Freiheit
zu ehren,
(O Ruhm für solchen Mann! O Schand' für
solches Land!)
Verhindert, daß sie nicht erfüllen ihr Begehren,
Mit stets furchtlosem Muth und stets siegreicher
Hand.
Darum, weil die [1]) hülflos und die [1]) sorglos an-
schauen,

1) theils.

Wie solche wilde Thier', zu fressen alle Welt,
Nun wetzen wüthiglich die Hörner, Zähn' und
Klauen,
Und wie sie dann mit Macht, dann mit List,
Gift und Geld,
Des Land's Bäum', Blumen, Gras verderben
und abhauen,
So blühet doch noch stets des tapfersten Manns
Feld.

An Johann Ernst, Herzog von Sachsen.

Ein wohl verdientes Lob, frei, lieblich vorgebracht,
Kann wohl die Tugend selbst verlieben und erlaben;
Daher sollt' billig ich, wenn ich dein' Werth betracht',
Dich, wie du mich mit Lieb', mit hohem Ruhm begaben.
Weil aber längst dein Schwert, der deutschen Freiheit Pracht,
Und aller Frommen Schutz, mit glänzenden Buchstaben,
Die unauslöschlich ich mit aller Welt eracht',
Der Ewigkeit dein Lob ausführlich eingegraben,
So hoff' und sprech' ich noch, o zagendes Deutschland:
Ach! daß doch deinen Schimpf der Höchst' nun wollt' verzeihen,

So würdest du bald frei von diesem schweren
Stand,
Denn wenn schon kein Fürst wollt' dir seinen
Dienst verleihen,
So würdest du doch frei von deiner Banden
Schand',
Indem du diesen Ernst gebrauchtest, dich zu
freien.

An Fürst Ludwig von Anhalt.

Fürst Ludwig, dich allein kann ich dem weisen Gott,
Der die Pfeil' und die Lei'r gebrauchen kann, gleich finden,
Da [1]) du mit einem Helm kannst dein Haupt in Kriegsnoth,
In Ruh' mit einem Kranz, stets kühn und klug, umbinden.
Auch bist du taugenlich, *) allein durch dein Gebot
Zu dem Streit oder Lieb' die Herzen zu entzünden;
Ja du kannst, wie du willst, die Leut', den Feind, den Tod
Durch deinen Mund, Schwert, Hand, Sprach', Streich, Schrift überwinden.

1) Dan.

*) D. h. tauglich, im Stande.

Darum des Himmels Gnad', der deine Seel' und Hand
Wollt' mit so großem Schatz freigebig reichlich zieren,
Will, daß du stehest auch jetzt für das Vaterland.
Ja, er will, wie sehr auch der Freiheit Feind' stolziren,
Daß die Freiheit noch soll durch dein' Werth und Verstand,
Und mit ihr auch dein Ruhm für und für triumphiren.

An Fürst Christian von Anhalt.

Der Feind, gleichwie der Freund, wird dich in dieser Nacht,
Da Tugend und Frommheit [1]) ganz liegen überdrungen,
Ein Wunder in dem Rath, ein' Donner in der Schlacht,
Mit Ehr', Verwundrung, Lob zu nennen, stracks gezwungen.
Auch deines Geist's, Leib's, Mund's, weis', stark' und süße Macht,
Was zu der Helden Lob die Griechen je gesungen,
Bereiten für dein Haupt mit dreimal reicher Pracht
Ein' dreifach reichen Kranz durch dein Schwert, Feder, Zungen.

1) Frombkeit.

Wenn du dann in der Welt, die kaum ein' andern Sohn,
Der, wie du, kann zumal wohl reden, streiten, schreiben,
Bist des Feind's Hohn und Furcht, und des Freund's Ruhm und Wonn':
Wie kann denn unser Land in långerm Zweifel bleiben,
Daß du nicht werdest bald, sein Phöbus und Patron,
Die Wolken des Unglücks durch deinen Glanz vertreiben?

Über Axel Oxenstiern, Schwedischen Reichskanzler.

Er kann mit solcher Kraft und wunderreichem Schein
Die Furcht in unsrem Feind, den Muth in uns vermehren,
Daß ihn, als eine Sonn', nicht einen Stern gemein,
Mit Wunder Männiglich muß sehen, segnen, ehren.
Zuflüchtig*) suchen ihn Reich und Arm, Groß und Klein,
Die pfleget seines Raths und Trosts er zu gewähren,
Daß er, als der Welt Stirn, nein Hirn und Haupt zu sein
Allfähig, werth allein,[1]) zu rühmen, zu begehren.

1) allein werth.

*) Als eine Zuflucht.

Darum verbleibet er, ein Wunder aller Zeit,
Durch seine Gottsfurcht, Treu', Weisheit und edle Thaten, [2])
Der Inhalt aller Lehr', der Probstein weiser Leut',
Des Friedens Lehr' und Lieb', ein Beispiel der Soldaten,
Der Spiegel guter Räth', Siegweiser in dem Streit,
Der Tugend ganze Summ', Lehrbuch der Potentaten.

2) Durch seiner Gotsforcht, Trew und Weisheit edle Thaten.

An Opitz.

Indem mein Ohr, Hand, Mund schier müd', die schweren Plagen,
Die dieser große Krieg mit Schwert, Pest, Hunger, Brand,
Und unerhörter Wuth auf unser Vaterland
Ausgießet, ohn' Ablaß zu hören, schreiben, klagen:
Da ward mit Wunder mir und mit Wonn' vorgetragen,
Mein Opitz, deiner Lieb' und Freundschaft werthes Pfand,
Pfand, welches mir alsbald die Feder aus der Hand,
Und aus dem Mund und Geist die Klag' und Leid geschlagen;
Da [1]) ja dein Orgelton [2]) und deiner Harfe Klang

[1]) Dann. — [2]) Orgelstreich.

So lieblich das Gehör und Herz zugleich berühren,
Daß, wer sinnreich mit mir erforschet ihren Zwang,
Der kann nichts denn dein Werk und Werth zu Herzen führen,
Und sein Mund muß dich bald mit einem Lobgesang,
Und seine Hand dein Haupt mit Lorbeerzweigen zieren.

Ihre Schönheit.

Ich sah, als ihr Gesicht der Morgenröthe [1])
gleich,
Als ihre Zwillingbrust so weiß als Schnee zu
sehen,
Und ihren glatten Hals viel tausend Ringlein reich
Von ihrem krausen Gold umgaben, sie aufstehen.
Aufstehen sah ich sie, so kunstlos, als liebreich,
Mit solcher Schönheit Schatz ohn' Müh', ohn'
Sorg' versehen,
Daß sie so schön, so früh in der Lieb' Königreich
Konnt' Andern, um Mittag gezieret, *) weit vor=
gehen.
Alsbald ich sie ersah: o Wunder! schrie ich bald,
Was kann von dieser Brust und diesem Band
mich freien,

1) Morgenröthin.

*) Die um Mittag geziert sind.

Wenn göttlich sie an Macht, und göttlich an Gestalt,
Und wenn, als sie mir wollt' ihr Angesicht*) verleihen,
Je bloßer ihre Brust, je stärker ihr' Gewalt,
Je freier ihre Haar', je mehr sie mich entfreien!

*) D. h. Anblick.

Die Liebe ist Leben und Tod.

Das Leben, so ich führ', ist wie der wahre Tod,
Ja über den Tod selbst ist mein trostloses Leben:
Es endet ja der Tod des Menschen Pein und Leben,
Mein Leben aber kann nicht enden dieser Tod.
Bald kann ein Anblick mich verletzen auf den Tod,
Ein andrer Anblick bald kann wieder mich beleben, [1])
Daß ich von Blicken muß dann sterben und dann leben,
Und bin in einer Stund' bald lebendig, bald todt.
Ach Lieb'! verleih mir doch nunmehr ein andres Leben,
Wenn ich ja leben soll, oder den andern Tod,
Denn weder diesen Tod lieb' ich, noch dieses Leben.

1) mich widrumb beleben.

Verzeih' mir, Lieb', ich bin dein lebendig und todt,
Und ist der Tod mit dir ein köstlich süßes Leben,
Und leben von dir fern, ist ein ganz bittrer Tod.

Sie ist der größte Reichthum.

Das prächtigste Kriegsschiff, dem je das Meer war kund,
Hat keinen Mast so hoch, als hoch ist mein Begehren,
Kein' Anker halb so stark und beißend in den Grund,
Als meine Lieb' und Treu', die unaufhörlich währen.
So knüpfet auch kein Seil noch Lein ein' solchen Bund,
Als die zart krausen Haar', die meinen Geist beschweren;
Kein Wind blies jemals auf die Segel stolz und rund,
Als mich die süßen Lüft' des rothen Mund's bethören.
Kein Schiffsmann hat jemals in einer schwarzen Nacht

Ein halb so klares Licht oder Gestirn erblicket,
Als hell sind die Augstern', mein Trost und Amors Pracht.
So hat auch noch kein Schiff, nach langer Fahrt beglücket,
Ein Kleinod so viel werth zu uns von Ost gebracht,
Als dieses Kleinod ist, das alle Welt erquicket.

Ihr Herz ist Eis.

Gleichwie ein armer Mensch aus irdischem Verstand
Vermeinet, horchend zu des Aberglaubens Lehren,
Ein schön gemaltes Bild, als seines Geist's Heiland,
Mit Bitten, Opfern, Lob und anderm Dienst zu ehren:
Also und mehr fehl' ich, witzlos, durch mein Begehren,
Wenn ich für euch erheb' mein Herz, Gesicht und Hand,
Wenn ich mich darf ob euch beklagen und beschweren,
Da schuldig doch allein mein eigner Unverstand.
Ja Göttinn, deren Gnad' mich konnt' allein erlaben,
Euch klag' ich an umsonst, umsonst hoff' ich die Lust,

Daß euer Herz mit Lieb' werd' meine Lieb' begaben.
Denn sollt' ich, als ich sah eurer schneeweißen Brust
Bezauberende Bühl',*) gedacht nicht klüger haben,[1])
Daß unter solchem Schnee ein Herz von Eis sein mußt'?

[1]) nicht klüger gedacht haben.

*) D. h. Hügel.

Scheiden.

Muß es geschieden sein? Ist dieses denn die Stund',
Die Stund', ach nein, die Wund', die uns will haben scheiden?
Wie, scheiden muß ich denn? Ach nein, ich muß verscheiden,
Da [1]) ja zu groß mein Schmerz und zu tief meine Wund'!
Zwar nicht mein eigen Leid, sondern, mein Rosenmund,
Mund, dessen süße Küss' mein Herz ganz göttlich weiden,
Dein Seufzen, Weinen, Klag' mich zu dem Tod bescheiden,
Und machen deinen Tod mir, meinen Tod dir kund.

1) Dan.

So laß mich nun von dir, thu' du von mir empfangen
Den letzten, letzten Kuß! O süßer Tod! Ach nein,
O neue Lebenskraft, die wir zugleich erlangen!
Denn meine Seel' in dich, in mich dein Seelelein
Verwechselnd haben sich durch diesen Kuß vergangen,
Daß unser Tod und Lieb' nun muß unsterblich sein.

Eine schöne Bettlerinn.

Als von mir eine Frau, von Gottes reicher Hand
Mit größerer Schönheit, denn Hab' und Gut, verehret,
Mit fliegend schönem Haar und lumpichtem Gewand,
Um Gott in ihrer Noth ein Stücklein Geld begehret,
Empfand mit andern ich, daß ihrer Augen Brand
Vielmehr, denn ihre Bitt', mit Lieb' das Herz versehret,
Und ihr Haupt, Aug' und Leib sich, ihrem armen Stand
Zuwider, einen Schatz unschätzlich reich vermehret.
Darum, o reiche Frau, sprach seufzend ich zu ihr,
Was bettelt dieser Mund, der würdig zu befehlen?
Und dessen Reichthum mich arm machte neben [1]) dir?

1) gegen.

Denn weder Rubin ihm, noch reine Perlen fehlen,
Und das Gold deines Haupt's will, daß selbst
Bettler wir
Uns deiner Freundlichkeit und Lieb' mildreich befehlen.

Viertes Buch.

Sprüche und Sinngedichte.

Über den Tod des Herzogs Johann Ernst von Sachsen und des Grafen Ernst von Mansfeld.

Warum hat man die, welche seind
Der Freiheit und der Wahrheit feind,
So rasend, toll und froh gesehen
Zu Pfaffenstadt und anders wa?
Weil ihnen nun zu widerstehen,
Kein rechter Ernst mehr da.

Grabschriften.

Des Herzogs Bernhard zu Sachsen.

Steh, Leser, seufz' und wein'! Der, welcher keine Müh'
Gesparet, des Reichs Recht und Freiheit handzuhaben,
Bernhard, des Deutschlands Held, und mit ihm ist allhie
Die deutsche Redlichkeit und Tapferkeit begraben.

Des redlichen F. v. B.

Du Mensch, der du mit wenig Müh'
Willst sehen, wer begraben hie,
Gedenk', daß du, wie ich, von Erden,
Und mag das nächste Grab dein werden.

Eines Freundes.

Niemand beleidigend bracht' ich mein Leben zu:
Beleidigen kann auch jetzt niemand meine Ruh'.

Seines Freundes Doktor Jacob Lamy.

Hier ruhet unter diesem Stein
Des redlichen Lamy's Gebein,
Der lebend dem Tod stets ergeben,
Daß sterbend er möcht' ewig leben.

Eines Trompeters.

Gorg schweiget unter diesem Wasen,
Weil er sein Letztes ausgeblasen.

Einer zänkischen Frau.

Hier schläfet, und Gott sei gedanket!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezanket.
Ach, tretet nicht hart, liebe Leut',
Sonst weckt ihr einen neuen Streit. [1])

Eines Faulen.

Hier ruhet Martin Faulermann,
Wenn ruhn von dem man sagen kann, [2])
Der seinen Lebtag nichts gethan.

Eines unsaubern Buben.

Gelebet hat er nicht, als ob er sterben sollt',
Gestorben ist er nicht, als ob er leben wollt'.

---

1) wecket ihr ein neuen.

2) Wenn man den ruhen sagen kann.

Kunz Schlackens.

Kunz Schlack, der über achtzig Jahr
In dieser Welt ein Stockfisch war,
Hat ungern den Abschied genommen,
Weil, lebend stets in allem Wust,
Er niemals dacht', noch jemals wußt',
Warum er in die Welt gekommen.

Abraham Dorts,

Königlich Großbritannischen Gemäldebewahrers, der sich selbst erhenkte.

Daß sich das Erdreich thut bewegen,
Kann uns so wohl hie dieser Ort,
Als der Kopernikus auslegen,
Weil Dort ist hie, und hie ist Dort.

Auf denselben.

Nachdem der arme Bub' von Dort
Sein Amt recht zu thun sich bekränket,
Hat er sich hie an diesem Ort
Nach den Gemälden selbst gehenket;
Hat also er dort gleiches Glück,
Als die Gemälde hie, empfangen;
Denn dort sah man manch schönes Stück,
Hie aber Dort selbst schändlich hangen.

Niobe.

Gedrücket von der Freud' und Pein
Der Kinder, welche ich geboren,
Und wieder durch den Tod verloren,
Bin ich selbst mein Grab und Grabstein.

Die alte Lais weiht ihren Spiegel der Venus.

O Venus, weil mein Angesicht,
Nun lieblos, Niemand machet flehen,
Ich meinen Spiegel dir verpflicht'.
Denn, wie ich war, kann ich mich nicht,
Und wie ich bin, will ich nicht sehen.

Über einem Spiegel.

Bist du schön, so gebrauch auch Fleiß,
Mit Lastern dich nicht zu beflecken.
Bist du dann häßlich, so sei weis',
Mit Tugend den Fehl zu bedecken.

An Herrn Witzleer.

Du bist keines Weisen Freund,
Weil du selbst keiner,
Und den Narren bist du feind,
Weil du selbst einer.

An Doktor Schlecht.

Wir mußten gestern so stark saufen,
Daß mein Pferd und ich über'n Haufen
Gefallen, sprach der Doktor Schlecht.
Und ich vermein', er redet recht,
Als der die Wahrheit wollt' bekennen,
Den Esel nach dem Pferd zu nennen.

Der Hof.

(An die Herren Lustig und Greuner.)

Der Lustig wollte mich gern lehren,
Daß der Hof gleich dem Paradies;
Dem Greuner, den Spruch zu verkehren,
Ist der Hof wie die Höll' gewiß,
Weil da kein Unterschied, sprechen sie, der Personen.
Ich sag', der Hof ist Hof, nicht Höll', noch Himmelreich,
Da man, weil Sünd' der Tugend gleich,
Was bös', nicht strafen will, noch auch, was gut, belohnen.

An den Pfarrer Schandfleck.

Pfaff, die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du sparen:
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

An einen Alterthümler.

Was alt nnd seltsam ist, thust du mit Müh'
und Fleiß
In dein Studirstüblein aufhenken:
Darum dein Weib, ist sie ja weis',
Mag ihr Gewissen wohl bedenken.

An die schöne Jungfrau Wild.

Wild bist du nicht, du zartes Bild,
Doch darf ich dich auch zahm nicht nennen:
Allein ein Jeder muß bekennen, [1])
Daß der, der dich nicht liebet, wild.

Die Jungfrau Liebwelt.

Was tadelt man doch die Liebwelt,
Als ob nicht ihre Haar' ihr eigen,
Da [2]) ich bezeugen will und zeigen,
Wo sie dafür gab gut baar Geld?

[1]) Allein muß Jedermann. — [2]) Wan.

Das Glück.

Das Glück ist Allen gleich und gut,
Ja auch beständig heut und morgen:
Den Reichen giebt es Furcht, Müh', Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Muth.

Was nicht lange heimlich.

Der Hust', die Lieb', das Feu'r, die Sorgen,
Verhalten sich nicht lang verborgen.

Der Hofmann.

Wer will, daß er bei Hof fortkomm',
Der leb', als ob er blind, taub, stumm.

Drei gefährliche Dinge.

Fleuch, fleuch, sorglos zu sein,
Die Pest, die Lieb', den Wein!

Das Glück.

Das Glück hat Vielen wohl zu leben
Zu viel, doch Keinem gnug gegeben.

Der Tod.

Mit dem gnadlosen Tod muß Jung und Alt dahin:
Die Jungen findet er, die Alten finden ihn.

An seinen Sohn.

Daß gegen Alle freundlich sein,
Sehr löblich sei, lass' ich passiren:
Doch wirst du, glaub' mir, nichts verlieren,
So du mit Niemand zu gemein.
Du magst wohl mindre Freud' genießen,
Doch minder wird man dich verdrießen.

An denselben.[1])

Fruchtreiche Arbeit, Müh' und Fleiß,
Ein wohl verdienend frommer Wandel,
Nicht köstlich, doch gut Trank und Speis',
Errung'ner Reichthum ohn' Rechtshandel.

Gesunder, freier [2]) Geist und Leib,
Kleid und Behausung [3]) rein und tüchtig,
Ein freundlich, keusch und kluges Weib,
Ein Ehbett fröhlich und doch züchtig.

Trostreicher Schlaf, sorglose Nacht,
Lieb' Allen, Niemand Leid zufügen,
Ein Herz und Mund ohn' Klag' und Pracht,
Mit seinem Stand sich wohl genügen. [4])

1) Zwei Strophen sind ausgelassen worden.
2) Gesund und freier.
3) Behauſ und Kleidung. — 4) vernügen.

Gedanken, Freund' und Bücher gut,
Was recht, stets lernen oder lehren,
Der Stirn' und Zunge gleicher Muth,
Den Tod nicht fürchten, noch begehren.

Furcht und Hoffnung.

Zwischen Furcht und Hoffnung schweben
Alle Menschen, weil sie leben,
Bis sie ihren Geist aufgeben.

Eigenschaften der Lebensalter.

Wer, wann er zwanzig Jahr nun alt,
Hat noch nicht schöne Leibsgestalt,
Und keine Stärke, wann er dreißig,
Und vierzig, kein Hirn und Verstand,
Und funfzigjährig ist nicht fleißig
Und reich an Geld, Gut oder Land,
Der wird sehr schwerlich hier auf Erden
Schön, stark, weis' oder häbig *) werden.

Der Welt Abgöttinnen.

Reichthum, Ehr', Wollust sind drei,
In der Welt Gott gleich erhaben,
Deren erste drei Buchstaben
Lehren, zwar zu späte, Reu'.

*) D. h. wohlhabend, reich.

Junker Stolzer.

Herr Stolzer, der von edlem Blut,
Hat manches schöne Haus und Gut,
Hat Ketten, Geld und Gold nach Willen,
Hat ein hübsch, fröhlich, junges Weib,
Hat einen starken, jungen Leib,
Hat, was er will, den Bauch zu füllen,
Hat krause Haar, ein' hohe Stirn:
Ihm fehlet eben nichts, als [1]) Hirn.

[1]) dan.

Niemand, Jedermann, Wenig, Viel.

Wer will vergnüget alten,
Soll mit Niemand Feindschaft,
Mit Jedermann Freundschaft,
Mit Wenigen Gemeinschaft,
Mit Vielen Kundschaft halten,
Und lass' dann Gott stets walten.

Leben, Nebel.

Mensch, bist du klug,
Und willst recht wissen, was dein Leben,
So merk' das Wörtlein Leben eben,
Da hast du gnug:
Lies es zurück, so wirst du sehen,
Was es, und wie es thut vergehen.

Nichts Irdisches besteht.

Geburt ist schlechter Ruhm,
Ehr' wie ein Blitz vergehet,
Schönheit ist eine Blum',
Reichthum nicht lang bestehet,
Herrlichkeit ist ein Glanz,
Ruhm wie ein Rauch verflieget,
Wollust ist nur ein Tanz,
Die Welt allzeit betrüget.
Ist dann Geburt und Ehr', Schönheit und Hab' ein Dunst,
Ihr' Herrlichkeit und Ruhm, Wollust und Welt umsonst,
So lass' ich dich, Herr, allein walten,
Und daß ich mich mög' zu dir halten,
Auf Erden, Herr, bleib du bei mir,
Im Himmel laß mich sein mit dir!

Anhang.

Zwei Psalmen.*)

Erster Psalm.

Recht selig ist der Mensch, der fromm und frei zu leben,
So fleißig Gottes Schul'
Besuchet, daß er, Gott ergeben,
Sich weder in den Rath, noch auf die Straß', noch Stuhl

*) Die hier mitgetheilten Psalmen mögen dem aufmerksamen Leser zur Vergleichung der Weckherlin'schen Bearbeitung mit der Opitzischen dienen. S. Th. I. unsrer Bibliothek S. 204. Der sechs und siebzigste Psalm ist nicht in der Weckherlin'schen Sammlung.

Des Volk's, so mit Boßheit, Schand' und Spott
sich ergötzet,
Achtlos, frech, sicherlich, verfüget, stellet, setzet.

Ja, selig ist der Mensch, der, der Welt unge-
achtet,
Das göttliche Gesatz
Stets lobet, liebet und betrachtet
Als seine höchste Lust [1]) und seinen größten Schatz,
Und es in Freud' und Leid so lernet und so lehret,
Daß es ihn Tag und Nacht bewahret und bewehret.

Einem fruchtreichen Baum, von guter Hand ge-
pflanzet,
In wohlgeschlachtem Grund,
Mit Wasserbächen wohl verschanzet,
Daß er zu seiner Zeit erquicket Aug', Nas' Mund,
Ja, der den Gärtner stets erfreuet und bereichet,
Grün, blühend und fruchtreich, ein solcher Mensch
sich gleichet.

1) seinen höchsten Lust.

Sein Arm, sein Mund, sein Herz verrichtet, redet, dichtet,
Was göttlich, wahr, gerecht,
Und wie ihn Gott selbst unterrichtet,
Also gehorchet er, als ein getreuer Knecht,
Daß ihm in allem Thun, von Gott reichlich gesegnet,
Gelinget glücklich stets und kein Unglück begegnet.

Ein' viel andre Gestalt hat es nun mit den Bösen,
Ob sie schon groß, stark, reich;
Ein Fluch ist der Gottlosen Wesen,
Obschon ihr Überfluß des Herren Segen gleich;
Sie hoffen ohn' Bestand, ohn' Grund sie sich erfreuen,
Denn die Wind', hin und her sie wie die Spreu zerstreuen. [2])

Auch wird, wenn alles Fleisch soll wieder auferstehen,
Vor des Höchsten Gericht

2) wie Spreuer sie zerstreuen.

Der Bösen Jammer recht angehen,
Da ihrer keiner wird aufheben sein Gesicht;
Kein Sünder wird ja dann der Frommen Wonn' beflecken,
Noch sich unter die Zunft der Gerechten verstecken.

Denn ja der große Gott, dem aller Menschen Handel,
Herz und Gedanken kund,
Der Auserwählten Weg und Wandel
Erkennend, nimmet sie zu sich in guter Stund';
Hingegen stürzen sich in ewiges Verderben
Die Bösen, da sie dann unsterblich allzeit sterben.

Funfzehnter Psalm.

O Höchster, der du deinen Thron,
Allein zu herrschen, hoch erhaben,
In dessen Zelte wahrer Lohn,
In dessen Wohnung wahre Wonn'
Allein zu suchen und zu haben!

Wen will doch deine Gütigkeit
Mit Sold in deinem Zelt belohnen?
Und wer, Herr, soll in Ewigkeit
Auf dem Berg deiner Heiligkeit,
Die unaussprechlich selig, wohnen?

Der, so aufrichtig stets gerad'
Fortgehet, und in allem Handel
Gerecht, mit Billigkeit, Lieb', Gnad'
Und Wahrheit auf des Höchsten Pfad
Durchaus vollführet seinen Wandel;

Der, dessen Herz und Mund getreu
Sich mit der Wahrheit stets gesellet,
Von Afterred' und Lügen frei,
Dem Nächsten, nicht ohn' Heuchelei
Liebhabend, spöttisch nicht nachstellet;

Der weder Feind noch Freund, thorecht,
Aus Neid, Haß oder Mißgunst schmähet,
Und der dem Herren und dem Knecht
Und jedem Menschen thut sein Recht,
Und der Gottlosen müßig gehet;

Der sich selbst mehr denn andre Leut'
Verachtend, zu verbessern trachtet;
Der den Gott'sfürchtigen allzeit
Nach seiner Lehr', die Laster weit
Von sich zu treiben, gern hochachtet;

Der mit verständigem Bescheid
Nichts, denn was billig, will versprechen;
Der den einmal gethanen Eid
Will weder aus List, Lieb', noch Leid
Verläugnen, biegen oder brechen;

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der, dessen gottvergnügter Muth
Von Geiz und Lust also gefreiet,
Das er viel lieber andern thut,
Denn suchet andrer Leute Gut,*)
Auch sein Gut nicht auf Wucher leihet;

Der in Vertheidigung und Klag'
Die Macht und falsches Zeugniß[1]) hasset;
Der die des Rechts gerechte Waag'
Durch keine Zusag' noch Zulag',
Der Unschuld Plag', verfälschen lasset.

Der seine Werk', Gedanken, Wort'
Also regieret hier auf Erden,
Der ist gewiß, weil Gott sein Hort,
Daß ihm der unbeweglich' Ort
Der Seligkeit zu Theil soll werden.

1) falsche Zeugnuß.

*) D. h. der Andern lieber Gutes thut, als Andrer Gut an sich zu reißen sucht.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Über Weckherlin's Leben und Schriften XI

Erstes Buch.

Freie Lieder.

Schönheit vergeht 3

Über einen Kranz 5

Stumme Rede der Liebe 7

Bestätigung der Liebe 9

Was ich weiß, und was ich nicht weiß 12

Es ist Unglück, zu buhlen und nicht zu buhlen . . 15

Scheiden 17

Abwesenheit 19

Ohne Liebe nichts als Leid 21

Rauheit und Festigkeit der Liebe 24

Wie viel Küsse? 26

Liebesgespräch 28

Seite
Der betrogene Amor 33
Amors Wohnung 35
Die Rose 36
Erste und letzte Liebe 43
Herbstlied 46
Trinklied. (Nach Anakreon.) 54
Vergnügt und Fröhlich! 57
Lustig gelebt 60
Ermunterung an deutsche Krieger 62
Mannes Glück und Mannes Würde. (An Alexander vom Ruest.) 66
Tugend und Tugendschein 68
Reichthum vermag nichts wider den Tod 71
Die Lüge 73
An einige Kanzleiherrn 78
Elend des menschlichen Lebens 81
Der Mensch betrüb' sich oder lach',
Ist er stets eitel, schlecht und schwach 84
An sein Buch 93

Zweites Buch.

Geschichtliche und Gelegenheitsgedichte.

Des großen Gustav Adolfs Ebenbild 97
Auf des Grafen von Mansfeld Auszug aus England . 124

Seite

Reim des Herzogs Christian von Braunschweig: Gottesfreund, der Pfaffen Feind 127

Lobgesang von Moritz, Fürsten zu Oranien, Grafen von Nassau 130

An Herrn Oliver Fleming, Ritter, Königlich Großbritannischen Gesandten 134

Auf den Tod seines Bruders Ludwig Weckherlin . . 144

Drittes Buch.

Sonette.

An Deutschland 147

Traum des Herzogs von Buckingham 149

Auf König Gustav Adolfs Tod 151

An Herzog Bernhard von Sachsen 153

An denselben 155

Über den Grafen von Mansfeld 157

An Johann Ernst, Herzog von Sachsen 159

An Fürst Ludwig von Anhalt 161

An Fürst Christian von Anhalt 163

Über Axel Oxenstiern, Schwedischen Reichskanzler . 165

An Opitz 167

Ihre Schönheit 169

Die Liebe ist Leben und Tod 171

Seite
Sie ist der größte Reichthum 173
Ihr Herz ist Eis 175
Scheiden 177
Eine schöne Bettlerinn 179

Viertes Buch.

Sprüche und Sinngedichte.

Über den Tod des Herzogs Johann Ernst von Sachsen
und des Grafen Ernst von Mansfeld 183
Grabschrift des Herzogs Bernhard zu Sachsen . . 184
" " redlichen F. v. B. 184
" eines Freundes 185
" seines Freundes Doktor Jakob Lamy . . 185
" eines Trompeters 185
" einer zänkischen Frau 186
" eines Faulen 186
" " unsaubern Buben 186
" Kunz Schlackens 187
" Abraham Dorts, Königlich Großbritannischen Gemäldebewahrers, der sich selbst erhenkte 187
" auf denselben 188
Niobe 188

Seite

Die alte Lais weiht ihren Spiegel der Venus . . 189
Über einen Spiegel 189
An Herrn Witzleer 190
An Doktor Schlecht 190
Der Hof. (An die Herren Lustig und Greuner.) . 191
An den Pfarrer Schandfleck 192
An einen Alterthümler 192
An die schöne Jungfrau Wild 193
Die Jungfrau Liebwelt 193
Das Glück 194
Was nicht lange heimlich 194
Der Hofmann 194
Drei gefährliche Dinge 194
Das Glück 195
Der Tod 195
An seinen Sohn 195
An denselben 196
Furcht und Hoffnung 198
Eigenschaften der Lebensalter 197
Der Welt Abgöttinnen 198
Junker Stolzer 199
Niemand, Jedermann, Wenig, Viel 200
Leben, Nebel 200
Nichts Irdisches besteht 201

Anhang.

Zwei Psalmen.

Seite

Erster Psalm 202

Funfzehnter Psalm 206

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weckherlin, Georg Rodolf,

Auserlesene Gedichte

Leipzig 1823

P.o.germ. 118 f-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105536-2